Diego und Leonore.

Ein

Trauerspiel in vier Aufzügen,

von

Unzer.

Personen:

Diego von Wallborg.

Don Manuelo Lemos, Freund des Diego, Verlobter der Violanta.

Don Duarte Gonzaga, Graf von Vimioso, Kardinal, Patriarch und Groß-Inquisitor.

Pater Timoteo Sampajo, Dominikaner, Inquisitor.

Don Nunno Sampaja, Ritter.

Anführer der Häscher.

Benito, Bedienter der D. Leonora.

Polo, Bedienter des D. Manuel.

Donna Leonora Almeida, Nichte des Patriarchen.

Donna Violanta Camara, Verwandte und Gesellschafterinn der Leonora.

Catalina, Bediente der Leonora.

Der Schauplatz: ein Landhaus der Donna Leonora, unweit Lissabon.

Erster Aufzug.

(Ein Vorzimmer).

Erster Auftritt.

Donna Violanta schreibend. Bedienter.

Der Bediente.

Don Mannuel steigt eben vom Pferde ab.

D. Violanta. Dem Himmel sey Dank! So war das unnöthig. (nimmt die Papiere zusammen). Bringt ihn herauf. (der Bediente ab.) Die Liebe hat ihre Unruhen, — und auch ihre Freuden. Jener sind mehr, aber diese sind größer. Ob das Herz am Ende dabei gewinnen wird —

Zweiter Auftritt.

Don Manuel. Donna Violanta.

D. Violanta. Willkommen, Don Manuel! — Himmel! was ist Ihnen? Sie erschrecken mich. Manuel, was ist Ihnen begegnet? Sie sind ja ganz betäubt. Reden Sie doch!

D. Manuelo. Ach Violante, Sie verspra-

chen sich Vergnügen von meiner Gegenwart — Ich hab' Ihnen eine schreckliche Nachricht zu erzählen. Die arme Leonore.

D. Violanta. Die arme Leonore? Wo ist Diego? Er ist doch mit Ihnen hier?

D. Manuelo. Diego ist nicht hier. Er ist im Gefängnisse, und in dem fürchterlichsten Gefängnisse. Er ist in den Händen der Inquisition.

D. Violanta. Der Unglückliche! Gott, was wird aus Leonoren werden! Aber Manuel, wie ist es möglich, was sollt' er verbrochen haben?

D. Manuelo. Verbrochen hat er nichts, das ich wüßte. Eine Uebereilung war es, welche die Umstände entschuldigen, rechtfertigen können. Aber Sie kennen die Strenge des heiligen Gerichts. Was soll nun ein Fremdling anfangen, der von Niemand Unterstützung oder Fürbitte zu gewarten hat, den schon Jeder als einen Ketzer meldet, und den nun vollends die ganze Welt verlassen muß, sobald sich die Inquisition seiner bemächtigt hat?

D. Violanta. Aber ich begreife nicht, wie das hat zugehen können.

D. Manuelo. Sie sollen Alles hören. Aber sagen Sie mir, wo Leonore ist; die darf es noch nicht erfahren.

D. Violanta. Sie ist hinausgegangen. — Catalina!

Dritter Auftritt.

Catalina. Die Vorigen.

Catalina. Gnädiges Fräulein.

D. Violanta. Wo ist deine Herrschaft?

Catalina. Sie ist in den Garten gegangen, um den schönen Morgen zu genießen. Ich soll ihr dieß Buch nach der Terrasse bringen.

D. Violanta. Geh zu ihr. Aber sag' ihr ja nicht, liebes Mädchen, um's Himmels willen nicht, daß Don Manuel hier ist. Dem Don Diego ist ein Unglück zugestoßen, daß sie noch nicht wissen darf. Halte sie so lange im Garten auf, bis ich zu ihr komme. Wir müssen erst überlegen, wie wir's ihr beibringen wollen. Hörst du, liebes Kind?

Catalina. Der gute Herr ist doch nicht krank?

D. Manuelo. Nein, Catalina, das nicht.

D. Violanta. Ich weiß selbst noch nicht, was es ist. Mache nur deine Herrschaft nicht vor der Zeit unnöthig besorgt.

Catalina. Verlassen Sie sich auf mich.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Donna Violanta. Don Manuel.

D. Violanta. Den schönen Morgen zu genießen. — Genieß ihn, du armes Mädchen: dein

Tag wird so schön nicht. — Nun erzählen Sie mir die Geschichte. Sie ist so schlimm nicht, hoff' ich.

D. Manuelo. Der deutsche Graf, den Sie einmal gesehen haben, der erst kürzlich aus Italien hier angekommen war, ist die Veranlassung zu Diegos Unglück. Er schlug sich vorgestern Morgen mit einem Italiäner aus Neapel, der ihn hier aufgesucht hatte. Diego konnt' es seinem Landsmanne und Freunde nicht abschlagen, dabei zu seyn. Der Graf wurde so gefährlich durch den Hals geschossen, daß ihn Diego mit in seine Wohnung nahm, wo er gegen Abend starb. Der Hauswirth war so gewissenhaft, oder so voreilig, einige Geistliche rufen zu lassen, die den Grafen beichten sollten. Ich war gegenwärtig, als sie hereinkamen. Diego stellte ihnen vor, daß der Graf, so wie er selbst, ein Deutscher und Protestant sey, der ihres Beistandes nicht bedürfe, und ihn auch nicht verlangt habe. Und das bekräftigte auch ich. Sie fiengen dennoch die Ceremonie an. Der Graf versicherte, so lang er reden konnte, daß er als ein Protestant sterbe, und gab hernach durch Zeichen seinen Widerwillen gegen alles, was sie thaten, zu erkennen. Er stieß auch ein ihm vorgehaltenes Crucifix zurück. Diego bat sie lange; mit vieler Mäßigung, die letzten Augenblicke eines Sterbenden nicht zu beunruhigen. Sie kehrten sich nicht daran, und begegneten ihm verächtlich.

D. Violanta. Und darauf vergieng sich Diego; nicht wahr? Wie oft macht Ihr Euch und uns durch Eure unsinnige Heftigkeit unglücklich!

D. Manuelo. Nein, Violanta. Diego hielt länger an sich, als ich von ihm vermuthet hätte. Endlich wollte einer von ihnen dem Grafen den Mund, den er fest zuhielt, mit Gewalt öffnen, und ihm die Hostie hineinstecken. Diego stieß ihn vom Bett weg. Der Mönch stolperte, aus Furcht oder mit Vorsatz, über einen Stuhl, so, daß die geweihte Hostie zerbrach, und auf die Erde fiel. Sogleich liefen die andern an's Fenster und riefen: Gottes und des Königs Hülfe! Das Volk versammelte sich augenblicklich, und die Hausbedienten bemächtigten sich seiner, bis man, auf Befehl der Mönche, nach der Inquisition geschickt hatte. Die Bedienten der heiligen Hermandad kamen so eilig, daß er mir nur eben dieses Taschenbuch zustecken, und mir auf französisch sagen konnte, ich sollte seine Leonore trösten. In dieser Zeit starb der Graf, und Diego wurde, nebst seinem Bedienten, nach der Santa Casa gebracht.

D. Violanta. Sie folgten ihm bis dahin?

D. Manuelo. Anfänglich. Da ich ihm aber nichts nutzen konnte, so gieng ich nach Hause, um Ihnen gestern die Nachricht zu überbringen. Ich ward aber selbst noch vor Tage nach der Sata Casa geholt, wo ich gestern Nachmittag verhört, und erst diese Nacht auf freien Fuß gestellt wurde.

D. Violanta. Das ist freilich eine fürchterliche Begebenheit. Aber ich hoffe, wenn man ihn unschuldig findet, daß man ihn wieder entlassen wird.

D. Manuelo. Die Sache ist so, wie ich sie Ihnen erzählt habe. Er ist gewißlich unschuldig. Doch, wenn Alles gegen ihn ist — Der Pater Timoteo, der mich verhörte, war sehr gegen ihn aufgebracht. Man will, daß er ein heimlicher Jude, und selbst der Mörder des Grafen sey. Die Mönche haben einhellig ausgesagt, daß der Graf als ein Katholik gestorben, und vermuthlich immer ein Katholik gewesen wäre. Diego soll es allein verhindert haben, daß er ohne die Sakramente aus der Welt gegangen ist.

D. Violanta. Der Pater Timoteo ist ihm nie geneigt gewesen. Dagegen hat der Patriarch immer sehr günstig von ihm geurtheilt, und oft gewünscht, daß ein so liebenswürdiger Mensch kein Ketzer seyn möchte. Der Patriarch ist ein billiger Mann, und wird ihn nicht unschuldig verdammen helfen. Ich hoffe noch.

D. Manuelo. Ach Violanta, hoffen Sie nichts. Man hat bei ihm Sachen und Wechsel von einigem Werth gefunden, und um die nicht herauszugeben —

D. Violanta (ihn unterbrechend.) Lassen Sie uns auf Mittel denken, ihm beizuspringen.

D. Manuelo. Ich weiß keins. Der Ita-

liäner ist natürlicher Weise aus dem Lande gegangen. Und wenn Diego auch nicht als Mörder des Grafen angesehen wird, so ist er doch als sein Sekundant strafbar. Das Zeugniß der Mönche gilt mehr, als das meinige.

D. Violanta. Aber am Ende wird man doch nichts weiter auf ihn bringen können, als daß er bei dem Duell des Grafen gegenwärtig gewesen: Und das gehört nicht vor's geistliche Gericht.

D. Manuelo. Am Ende, sagen Sie? Wann wird das seyn? Es vergehen immer Jahre, eh' ein solcher unglücklicher Gefangener sein Todesurtheil, oder seine Lossprechung erhält. An ein Civilgericht wird er nie abgeliefert, so lange man Hoffnung zu haben glaubt, — oder vorgeben kann — ihn zur Abschwörung seiner Ketzerei zu bewegen. Ueberdem ist itzo kein Gesandter des römischen Kaisers hier, der sich seiner, als eines Deutschen, annehmen könnte.

D. Violanta. Freilich seh' ich noch durch diese Finsterniß nicht durch. Vielleicht giebt uns die Zeit Mittel an die Hand. Jetzt haben wir ein dringendes Geschäft. Helfen Sie mir denken, Manuel. Was wollen wir Leonoren sagen?

D. Manuelo. Ich bedaure das arme Kind. — Aber soll sie die ganze Sache wissen?

D. Violanta. Alles, Alles muß sie wissen. Sie sieht's zuverläßig, wenn man ihr etwas verhehlen will, und, was am schlimmsten ist, ohn'

es zu sagen. Dann mögte sie sich das Uebel noch größer vorstellen, und unsere Trostgründe verlören ihre Glaubwürdigkeit. Sie kommt. Gehen Sie in das Zimmer, sie muß Sie nicht sogleich sehen.

(D. Man. will abgehen, kommt aber gleich zurück.)

Fünfter Auftritt.

Polo. Die Vorigen.

Polo. Ach, gnädiges Fräulein, kommen Sie zu Hülfe, der Donna Leonora zu Hülfe!

D. Violanta. Warum? Wie so?

Polo. Sie liegt in Ohnmacht unten im Hofe. Sie weiß Alles. (D. Viol. ab.)

Sechster Auftritt.

Don Manuelo. Polo.

D. Manuelo. Sie weiß Alles? Woher? Hat ihr Catalina gesagt, daß ich hier sey?

Polo. Ach nein, gnädiger Herr. Verzeihen Sie, ich hab' ihr Alles sagen müssen.

D. Manuelo. Du? Wie kannst du —

Polo. Ach! es ist nicht meine Schuld. Ich kam eben aus dem Stalle, wo ich die Pferde hingebracht hatte, als sie mit ihrem Mädchen um die Ecke der Gartenmauer kam. Sie hatte mich gesehen, eh' ich's gewahr wurde, und da ich weglaufen wollte, da rief sie mich. Sie fragte mich: Ist dein

Herr da? Ich sagte: Nein. Aber sie sah mir's an, daß ich log. Darauf fragte sie mich gewaltig ernsthaft, ob ich Nachricht von Ihnen brächte. Ich antwortete: Nein. Da war ich nun gefangen. Catalina winkte mir, daß ich schweigen sollte, und das sah sie zum Unglück. Sie befahl mir, zu sagen, was ich hier zu thun hätte, und da gestand ich denn, daß ich mit meinem Herrn gekommen wäre.

D. Manuelo. Hättest du nicht was anders vorwenden können?

Polo. Das hätt' ich freilich thun sollen: aber sie sieht Einem immer so in die Augen. Wie sie hörte, daß sie allein gekommen wären, so fragte sie mich: Guter Polo, sage mir, ist Don Diego todt? Das gieng mir durch's Herz. Ich sagte: Das Gott verhüte! Nein. Er ist nur nach der Santa Casa gebracht. Ich Thor! nun bedenk' ich's erst, daß das schlimmer ist, als todt seyn. Ja, nun war's heraus, und da mußt ich ihr alles haarklein erzählen.

D. Manuelo. Was hast du ihr alles erzählt?

Polo. Was ich mit angesehen habe, und was ich von Eurer Gnaden nachher gehört habe.

D. Manuelo. Und wie benahm sie sich dabei?

Polo. O, sie war ganz ordentlich. Sie weinte gar nicht, da ich's doch nicht ohne Weinen erzählen konnte, und seufzte auch nicht einmal; nur zuweilen wurde sie ein bischen blaß.

D. Manuelo. Armes Mädchen! O, das kenn' ich! Sagte sie denn gar nichts dazu?

Polo. Wie ich ein Weilchen auserzählt hatte, und Catalina sie bat, ins Haus zu gehen, so fragte sie mich: Also wird Don Diego heut nicht hieher kommen? Ich antwortete, ich glaubte nicht, auf die Art würd' er wohl nicht gut können. Darauf klopfte sie mir auf die Schulter, und sah Catalinen ganz freundlich an, und auf einmal sank sie nieder und war weg.

D. Manuelo. Sieh! was hast du nun dadurch angerichtet! Donna Leonora ist so empfindlich, und es rührt sie, wann einem Menschen ein Unglück begegnet, zumal einem Bekannten.

Polo. Freilich, ja. Aber, gnädiger Herr, glauben Sie denn, daß ich das nicht weiß?

D. Manuelo. Was? Was weißt du?

Polo. Daß die Beiden sich einander lieben. O, wir sprechen so oft davon, Catalina und ich, daß sie sich so gut für einander passen. Catalina wollt' erst gar nicht glauben, daß Don Diego ein Ketzer wäre; sie meinte, die wären alle weiß, wie Kreide, und todtenfarbig. Ja, sagt' ich, das hab' ich auch geglaubt. Das machen einem die Mönche weiß, die nur von einem Kloster zum andern kommen. Aber sie sollte 'mal die schönen Mädchen in England sehen, und die rothen frischen Kerle in Deutschland.

D. Manuelo. Dein Geschwätz auf ein andermal.

mal. Jetzt höre, was ich dir sage. Ich kenne deine Treue, und weiß, daß du auch schweigen kannst. Von allem dem, was zwischen uns hier, und besonders zwischen Diego und Leonoren vorgegangen, wenn du einmal was solltest gehört oder gesehen haben, darfst du an Niemand, wer es auch sey, ein Wort sagen. Vorzüglich nicht an die Bedienten des Patriarchen. Bedenke nur, Polo, du könntest den guten braven Don Diego dadurch unglücklich machen.

Polo. Heiliger Franciskus! Bewahre mich in Gnaden —

D. Manuelo. Schon gut. Ich weiß, daß man dich nur an deine Pflicht zu erinnern braucht. Nun geh und sieh, was Donna Leonora macht, und bringe mir Nachricht.

Polo. Ach! da kommt sie schon. Gott Lob und Dank! (ab).

Siebenter Auftritt.

Donna Leonora. Donna Violanta. Catalina. Don Manuel.

D. Leonora (im Hereintreten). Nein, meine Liebe! Sorgen Sie nicht. Das wird nicht wiederkommen. Es war nur der erste Schrecken. Es kam mir so unerwartet. — Guten Morgen, Don Manuel; das ist noch ein Glück, daß Sie doch hier sind.

D. Manuelo. Was soll ich Ihnen sagen, liebste Leonore? Ich weiß nichts, als daß ich wünschte, Sie beruhigen zu können, und daß ich hoffe, es wird noch am Ende Alles gut gehen.

D. Leonora. So?

D. Violanta. Gewiß wird es. Sehen Sie, jedes Glück in der Welt ist mit Bitterkeit vermischt; das ist das Erbtheil der Menschheit. Sie haben bis itzt nur die Süßigkeit der Liebe geschmeckt, und ganz ohne Leiden kann sie doch nicht seyn. Die Ihrigen sind groß, weil Ihnen der Himmel viel Kräfte gegeben: aber es folgen auch wieder fröhliche Stunden.

D. Leonora. So?

D. Violanta. Ein so gutes frommes Kind kann nicht immer unglücklich seyn.

D. Leonora. Also wär' ich wirklich ein gutes frommes Kind? Nun ja. — Gebenedeite Jungfrau, gütiger Antonius, und ihr alle Heilige des Himmels! ihr seyd Zeugen gewesen, wie lang ich widerstanden, wie lang ich gegen mich selbst gekämpft habe. Es ist ja alles euer Werk, und das werdet ihr nicht unvollendet lassen. Mir habt ihr des Diego Seele anvertraut, und so müßt ihr mich auch in den Stand setzen, von ihr Rechenschaft geben zu können. Das, Violanta, das beruhigt mich, und soll mich beruhigen, hoff' ich, der Ausgang sey auch, welcher er will. Sollt' es mir aber

doch zu schwer werden, so will ich an Ihren schwesterlichen Busen fliehen. Da will ich sterben.

D. Violanta. Ich will Ihnen redlich beistehen, Leonore. Mit Vorstellungen und Gründen, wenn Sie deren jemals bedürfen; itzt durch herzliche Theilnahme. Denn Sie können sich das selbst sagen, was ich Ihnen sagen würde; und noch ist bei weitem nicht Alles verloren.

D. Leonore. Noch nicht, sagen Sie! Könnte denn einmal Alles verloren gehen? Das kann nicht! Das soll nicht! Bei Gott, das soll nicht! Wer will mir den Diego nehmen? Ha! deß' spott' ich! Diego läßt sich nicht nehmen. Man kann mir ihn vorenthalten, aber mein Eigenthum muß mir werden.

D. Violanta. Liebste Leonore, beruhigen Sie sich. Wie soll ich sie trösten, wenn ein Wort, ein unbedeutendes Wort, Sie in Aufruhr bringt? Ist das meine sanfte Freundin, meine weise Schülerin?

D. Manuelo. Ich hoffte, die Geliebte des Diego sollte mehr Muth haben.

D. Leonora. Muth? Recht, Don Manuel! Ja! Muth hab' ich!

D. Violanta. Das ist nicht Muth, das ist Wildheit. Wer muthig ist, muß kalt seyn. Kommen Sie, meine Liebe, erholen Sie sich. (zu Catalina) Einen Stuhl! Wollen Sie Weisheit und Religion zu Schanden machen, Sie, in der wir Andre eine Heldin zu sehen erwarteten? Wenn Sie schwach seyn

wollen, so geben Sie uns ein abschreckendes Beispiel, daß man gelehrig seyn kann, ohne folgsam zu seyn. Wenn Weisheit und Religion Leonoren verlassen, und schon beim Anfange der Leiden verlassen, wer hat dann Beistand von ihnen zu gewarten?

D. Leonora (gerührt). Aber was soll ich thun, meine Freunde, was kann ich thun? Ach! wenn ich nur erst weinen könnte! — Gut. Ich weiß, was ich thun will. Ich rede immer von mir. Diego wird gewiß nicht an sich denken. Von ihm will ich reden. — Muth, sagten Sie, Manuel? Diego hat Muth. Weißt du noch, Catalina, bei dem Stiergefechte, wie der Stier in unsre Loge sprang? Wäre da der muthige Diego nicht gewesen — Aber kalt, Violanta, kalt war Diego nicht. Erinnerst du dich noch, Catalina, wie roth er wurde?

Catalina. Aus Bescheidenheit, denk' ich, daß er eine schöne Handlung vor so viel Zuschauern hatte verrichten müssen.

D. Leonora. Du bist ein liebes Mädchen. — Aber sagen Sie mir, Don Manuel, mit wem spricht nun Diego, da Sie nicht bei ihm sind? Ist da Jemand, mit dem er reden könnte?

D. Manuelo. Einsamkeit ist ihm lieber, als Gesellschaft, mit der er nicht von Ihnen reden darf.

D. Leonora. Recht! das denk' ich auch. — Sehen Sie, Violanta, daß ich mir gern zureden lasse.

D. Violanta. Gut, meine willige Freundin; ich hoffe, daß das von Herzen geht. Zwar sollt' ich eifersüchtig seyn, daß Don Manuel mehr über Sie vermag, als Ihre alte, treue —

D. Leonora. St! Seyn Sie ja nicht eifersüchtig. Sie wissen nicht, daß Jemand den Don Manuel eigentlich dazu hergeschickt hat, um mich zu trösten. War's nicht so, Catalina? Oder hat der gute Polo das nur so gesagt?

D. Manuelo. Ich verstehe Sie. Nein. Die letzten Worte, die ich von ihm hörte, waren: Gehen Sie, und trösten Leonoren.

D. Leonora (hastig aufstehend). Gott tröste dich selber, du edler Mann! Du hast's nöthiger, als ich. Ich habe Freunde, wo ich hinsehe. Du hörst nicht den Silberton einer tröstenden Stimme. Du kannst dich nur mit Gott unterhalten. Und auch das nicht laut. Denken Sie, Violanta, man darf da nicht einmal laut beten!

D. Violanta. Die stillen Seufzer hört Gott auch.

D. Leonora. Das ist wahr. Aber wenn das Herz überfließt, wer kann da die Zunge binden! Ich sollte nicht zu meinem Gott rufen dürfen! — Nicht dürfen! — Ha! Manuel, wo sind meine Briefe an Diego?

D. Manuelo. Das heilige Gericht hat alle seine Sachen in Verwahrung genommen. Sein Briefkasten ist darunter.

D. Leonora. O! so weiß man unser Verständniß gewiß! So muß ich eilen, meinen Oheim gegen nachtheilige Berichte vorher einzunehmen. Er ist noch in Bellem beim Könige. Dahin will ich; auf der Stelle. Catalina, besorge du alles. Lege mir ein Kleid zurecht. Das, worin mich mein Oheim neulich schön nannte. Du weißt's doch?

Catalina. Ja, mein Fräulein! (ab)

D. Leonora. Nun, Violanta! das billigen Sie doch? Es ist nunmehro Pflicht; sonst mögte Diego um meinetwillen noch mehr leiden.

D. Violanta. Ja, ich sehe ein, daß der Patriarch es eher von Ihnen wissen muß, als von dem Pater Timoteo, der die Untersuchung in dieser Sache hat, und der sie, aus gewissen Ursachen, wohl nicht von der besten Seite vorstellen wird. Aber sind Sie auch in der gehörigen Fassung? — Wie, wenn Sie's mir überließen, es dem Patriarchen vorzutragen? Ich will gleich zu ihm fahren.

D. Leonora. Darin erkenn' ich Sie. Aber das nicht, liebste Violanta. Ich kann am besten mit meinem Oheim reden. Ich weiß den Weg zu seinem Herzen. Er hat mir erst kürzlich eine Geschichte erzählt. Er hat selbst einmal in seiner Jugend unter ähnlichen Umständen geliebt. Daran darf ich ihn nur erinnern. Aber das ist ein Geheimniß.

D. Violanta. Wenigstens werd' ich Sie doch dahin begleiten.

D. Leonora. Auch das nicht. Bleiben Sie bei Ihrem Don Manuel, bis ich zurückkomme. Ich werde der Liebe keinen Augenblick rauben; ich! Catalina und meine Bediente sollen mich begleiten.

D. Violanta. Der Himmel geb' Ihnen die Gabe der Ueberredung, die Sie oft so unwiderstehlich macht, in doppelter Masse. Wir sehen Sie doch noch, ehe sie wegfahren?

D. Leonora. Ja. Es ist nur noch eine Hauptsache abzuthun. Ich habe heut' keine Messe hören können, und brauche doch den Beistand des Himmels so nöthig. — Dann werd' ich auch ruhiger seyn. Leben Sie wohl indessen. — Noch eins, Don Manuel. (führt ihn bei Seite). Können Sie den Kerkermeister? Ist der ein freundlicher Mann?

D. Manuelo. Ich kenne ihn nicht. Ich hoff' es.

D. Leonora. Ich hoff' es auch. Gegen Diego wird er nicht unfreundlich seyn. — Aber sagen Sie mir, sollten Sie ihm wohl Ketten angelegt haben? Das wäre doch hart.

D. Manuelo. Ich glaube, Sie haben es gethan: aber sie sind ihm gewiß wieder abgenommen. Die Gefangenen in der Santa Casa tragen keine Ketten.

D. Leonora. Ach ja! Die Kirche ist eine gute liebreiche Mutter, hab' ich immer sagen hören. Nun nichts mehr. Nun will ich fortmachen.

Zweiter Aufzug.

(Die Scene bleibt).

Erster Auftritt.

Don Manuelo. Donna Violanta.

D. Violanta.

Das nicht; aber ich bin beklommen. Ich wünschte, daß wir sie von ihrem Vorhaben abbringen könnten. Und doch — wahr ist's, daß sie am meisten über den Patriarchen vermag, und daß sie dem Pater Timoteo zuvorkommen muß. Sagen Sie mir, was halten Sie von dem Manne?

D. Manuelo. Mein Held ist er nicht. Aber Sie wissen, daß man von den Herrn nicht frei reden darf.

D. Violanta. Ich verlange nicht, daß Sie gegen ihn deklamiren sollen. Ich will nur wissen, ob Sie's für unmöglich halten, ihn in dieser Sache durch ein Mittel, gleich welches, so weit herumzubringen, daß er wenigstens nicht wider den Diego ist. Was bewegt den Mann, seines Bruders Be=

werbung um Leonoren so eifrig zu unterstützen? Die brüderliche Liebe schwerlich, denn die Beiden sind gar zu ungleich gesinnt.

D. Manuelo. Was anders, als die Begierde, mit einem der vornehmsten Häuser im Königreiche verbunden zu seyn.

D. Violanta. Das ist's sicherlich nicht allein. Warum haßt er denn den Diego?

D. Manuelo. Ein Paar Wortwechsel über gelehrte Materien —

D. Violanta. Die niemals heftig waren —

D. Manuelo. Wobei er aber doch des Andern Uebergewicht an Kenntnissen und Witz fühlte. Wie oft hat solcher thörichter Neid den tödtlichsten Haß erweckt!

Zweiter Auftritt.

Polo. Diego. Die Vorigen.

Polo (eilig und bestürzt). Ach gnädiger Herr, ein Wort!

D. Manuelo. Was ist? (Polo heimlich zu D. Manuel.) Hast du Erscheinungen?

Polo. Nein, gewiß nicht. Draußen auf der Gallerie.

(D. Manuel will hinausgehen. Indem tritt Diego mit Flinte und Hirschfänger herein).

D. Manuelo. Gott! Diego! (fallen sich in die Arme).

D. Violanta. Himmel! Diego!

Diego. Willkommen, mein Freund! willkommen, gnädiges Fräulein!

D. Manuelo. Aber Diego, wie geht das zu?

D. Violanta. Sind Sie frei?

Diego. Bis jetzt, ja. Wo ist Leonore?

D. Manuelo. In ihrem Zimmer.

D. Violanta. Sie wollt' eben zum Patriarchen fahren, um für sie zu bitten.

Diego. Sie ist also wohl. So bin ich zufrieden. Das ist wunderlich zugegangen.

D. Manuelo. So wunderlich, daß ich's nicht begreife.

D. Violanta. Wie hat man Sie so bald auf freien Fuße gestellt?

Diego. Ich habe mich selbst befreit. Ich bin entflohen.

D. Manuelo. Unmöglich! Aber so sind Sie keinen Augenblick sicher.

Diego. Das weiß ich. Ich will auch nur Leonoren sehn, und dann gehn.

D. Violanta. Ach! Diego, Sie sind nicht zur glücklichen Stunde nach Portugal gekommen.

Diego. Ich bin meinem Schicksale gefolgt. Es ist seiner Entscheidung nahe, und ich glaub', ich habe mir nichts vorzuwerfen. Führen Sie mich zu Leonoren, gnädiges Fräulein. Mein Aufenthalt hier ist kurz, und die Augenblicke sind kostbar.

D. Violanta. Ich muß sie erst vorbereiten.

Ueberraschen dürfen Sie sie nicht. — Warten Sie — Ich will mit ihr herkommen. Bleiben Sie hier so lange. Don Manuel, gehen Sie mit mir, um mit Catalinen zu reden, wenn sie herauskommen sollte. Sie möchte zu früh Lärm machen. (zu Diego). Noch wünsch' ich Ihnen nicht Glück.

D. Manuelo. Hat Sie Jemand im Hause gesehen?

Diego. Niemand, als Ihr Polo. Ich bin durch den Garten gekommen.

D. Manuelo. Ich bin bald wieder bei Ihnen. Du Polo, geh' auf die Gallerie, und verhindere, daß Niemand herein kommt. (ab).

Diego. Da Polo! (giebt ihm die Flinte. Polo ab)

Dritter Auftritt.

Diego. Hernach D. Manuelo.

Diego (in großer Bewegung). Hier bin ich! — Nun weiter — Was weiter? — Alles, oder Nichts. — Was ist Leben allein? — Freiheit ist etwas — (gemäßigter) Nimm meinen Dank, Vater! — Er hätte meine erste Empfindung seyn sollen: aber — du hast uns gemacht, und nicht wir selbst.

D. Manuelo. Sie wird gleich hier seyn. Wenn wir sie kommen hören, so sollen Sie in den Saal gehen. Wenn's dann Zeit ist, so kommen

Sie herein. Noch einmal willkommen, (umarmt ihn.) mein theurer wiedergefundener Freund!

Diego. Ich dank' Ihnen. Weiß Leonore schon, daß ich hier bin?

D. Manuelo. Noch nicht. Das geht so geschwind nicht. Ihr Unglück erfuhr sie ganz unvorbereitet von dem unvorsichtigen Polo, und zwei Stürme hinter einander wäre zu viel. Sie kennen sie. — Aber liebster Freund, was ist nun Ihre Aussicht?

Diego. Ich habe keine. Sie müssen erst die Geschichte meiner Errettung hören. Dann urtheilen Sie, und Leonore mag über mich beschließen.

D. Manuelo. Nun wohl. Ihre Brieftasche will ich Ihnen doch wiedergeben.

Diego. Gut. Da bin ich ja auf einmal reich. Mögen sie doch das Uebrige behalten.

D. Manuelo. Eins muß ich noch zu meiner Beruhigung fragen. Sie sind doch überzeugt, liebster Diego, daß ich Ihnen bei Ihrer Gefangennehmung keinen Beistand leisten konnte?

Diego. Sie beleidigen mich durch Ihr Mißtrauen. Ich dächte, wir sollten uns kennen. Ihr Widerstand würde mir sehr geschadet haben. Ein Andrer hätte vielleicht die Grimasse gemacht, mir beizuspringen. Hab' ich doch Ihren Muth gesehen, wann's Zeit war. Der ist nicht unser Freund, wer ihn zur Unzeit beweisen will.

D. Manuelo. Sie kommen. Gehen Sie. Sie können uns da hören. (Diego ab).

Vierter Auftritt.

Donna Leonora. Donna Violanta. Don Manuelo. Catalina.

D. Leonora. Ist das sicher, Violanta?

D. Violanta. Ganz sicher. In wenig Tagen kann er bei Ihnen seyn. Nicht wahr, Don Manuel?

D. Leonore. Woher haben Sie die Nachricht, Don Manuel?

D. Manuelo. Von einem unsrer Freunde in Lissabon, der genau um die Sache weiß. Vielleicht ist er schon itzt frei.

D. Leonora. Täuschen Sie mich nicht. Sie wissen, fehlgeschlagene Hoffnung ist schmerzlicher, als unvorgesehenes Unglück selbst. Unwahrscheinlich ist es. Das heilige Gericht befreit seine Gefangenen nicht so bald. War Ihre Nachricht schriftlich? so zeigen Sie mir's.

D. Violanta. Wir wollen Ihnen die Wahrheit sagen. Wir haben eben erfahren, daß er aus seiner Haft entsprungen ist.

D. Leonora. Was! Wo ist er? Er wär' entfloh'n, und wäre noch nicht hier! Und Sie stehen da, Manuel, und eilen Ihrem Freunde nicht zu Hülfe! Aber er wird sich versteckt halten, bis

Alles sicher ist. Sicher? Wo wär' er denn sicherer, als hier? (die Arme an ihre Brust drückend). Oder sollt' er schon aus dem unglücklichen Land entfloh'n seyn? Ja! Ich muß ihm nach. Ich muß zu ihm.

D. Violanta. Liebste Leonore, er wird nicht weggehen, ohne Sie gesehen zu haben, oder Ihnen Nachricht zu geben.

D. Leonora. Das ist wahr. Das will ich erwarten. O! wo bist du, Geliebter? Frei, und nicht bei deiner Leonore!

Fünfter Auftritt.

Diego. Die Vorigen.

D. Leonora. Ach! da ist er! (fallen sich in die Arme, und halten sich lange stillschweigend umarmt). So viel Jammer und so viel Freud' an einem Tage. Aber nun bin ich glücklich, vollkommen glücklich. Sie reden nicht?

Diego. Ich kann nicht. Ich bin aus meiner Fassung. Die Begebenheiten sind zu schnell auf einander gefolgt. Ich war sonst so stolz auf meine Standhaftigkeit, — ach! Leonore, sie war weg, ganz weg.

D. Violanta. Hört, liebe Leute, das ist Alles recht gut, aber davon könnt Ihr hernach reden. Itzt muß Diego auf seine Sicherheit denken.

D. Leonora. Sind Sie wirklich entflohen?

Diego. Ja, Leonore. Die Hand des Him-

mels hat mich geleitet, sonst hätte das nicht geschehen können.

D. Leonora. Ha! du hast mich erhört, Antonius, ich will dir's danken.

Diego. Die Aufseher in der Santa Casa waren sehr beschäftigt, als ich hereinkam. Man hatte an dem Abend viele und vornehme Gefangene eingebracht. Das war die Ursach', warum man mich nicht gleich, wie sonst gewöhnlich, verhörte. Deßwegen ließ man mir auch meine Kleider und meine Haare. Sie glaubten, ich sey ruhig, weil ich betäubt war. Ich wurde in eine Kammer gebracht, wo schon ein anderer Gefangener war.

D. Leonora. O schön! So waren Sie nicht allein. Die Einsamkeit, die Einsamkeit war mir fürchterlich. Aber wer war denn Ihr unglücklicher Gesellschafter?

Diego. Ja wohl unglücklich. Gott, das ist schrecklich, erschrecklich! Welch ein Schicksal! Das Andenken wird meine Tage verbittern. Ich muß den Mühseligen und Beladnen in die Grube stoßen, um an ihm herauszusteigen!

D. Manuelo. Was ist das, Diego?

Diego. Hören Sie nur. Der Gefangene war schon viele Jahre da gewesen. Er saß da bleich, wassersüchtig, starr, und zitterte bei jedem Laut, den er hörte. Ich hielt ihn für stumm, denn er antwortete auf keine meiner Fragen. Wie ich am andern Abend so vor mich einige englische Worte

sagte, so stand er auf, und fragte mich wild, ob ich ein Engländer wäre? Ich erzählt' ihm meine Begebenheit. Das ist dein Glück, Knabe, sagt' er, sonst hätt' ich dich diese Nacht umgebracht. Drauf vertraut' er mir, daß er ein Loch in die Decke gearbeitet habe, um in ein oberes Zimmer zu kommen, und sich durch's Fenster an seinen zerschnittenen Bettlacken herabzulassen. Daß diese die letzte Nacht sey, in welcher das Vorhaben ausgeführt werden müsse, indem morgen das Zimmer, vermuthlich zur Wohnung für einen Mönch, aufgeräumt würde. Er habe sich vorgesetzt, mich im Schlafe zu erschlagen, damit ich seine Flucht nicht hindern könne.

D. Leonora. Gräßlich!

Diego. Weil ich ein Deutscher und kein Katholik war, so vertraut' er sich mir an. Wir krochen in der Nacht beide durch die gemachte Oeffnung herauf, und befestigten den Strick am Fenster. Der Arme war so begierig nach der Freiheit, daß er der erste seyn wollte, der sich herunter ließ. Er war so ungeschickt, oder so schwach, daß er mit einem Schrei zur Erde fiel. Ich bedachte mich keinen Augenblick, ihm zu folgen, und war glücklicher. Er hatte ein Bein gebrochen, und bat mich flehentlich, allein wegzugehen. Ich that's endlich, Gott weiß, mit welchem Herzen. Sicherlich haben sie ihn nun wieder in ihren Klauen. O! —

D. Leonora. Bejammernswürdig! Aber Sie leiden mehr dabei, als vielleicht der Unglückliche selbst.

D. Violanta. Lassen Sie die Erinnerung. Er ist wohl schon glücklich, in Freiheit, ist wohl schon da, —

Diego. Wo kein Pfaff regiert. Das hoff' ich. — Ich wäre bei ihm geblieben, hätte mich nicht die Erinnerung an Sie aus meiner Sinnlosigkeit geweckt. Ich taumelte aus der Stadt, und kam durch Umwege in diese Gegend. Wie es Tag wurde, traf ich einen Engländer, den Sir Jones, an, der hier ein Landhaus hat, und auf die Jagd gehen wollte. Ich hab' ihn vorher nur einmal gesprochen, aber ich wagt' es doch, mich ihm zu entdecken, denn ich konnt' in meiner Kleidung nicht weiter gehen, ohne Gefahr erkannt zu werden, weil man mir die Knöpfe vom Rock geschnitten hatte. Er wechselte die Kleider mit mir, und versprach, mich diesen Abend auf ein englisches Schiff zu bringen, welches heut' auf dem Tagus herunter kommt, und gleich in See geht.

D. Leonora. Unmöglich, Diego! Mich verlassen? Heute schon? — Doch ja. Es muß seyn. Gut!

D. Violanta. Liebste Freundin, standhaft.

Diego. Ach, Leonore, es wird nicht Alles gleich so gehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

D. Manuelo. Ich wollt' es wünschen, aber ich kenne das.

Diego. Sir Jones will zu dem Kapitain des Schiffs, der sein Freund ist, an Bord fahren, und mir diesen Abend weitere Nachricht geben. Ich hab' ihn gebeten, unter Ihrer Addresse, Donna Violanta, an mich zu schreiben.

D. Violanta. Gut. Und bis dahin wollen Sie hier bleiben?

Diego. Darf ich, Leonore?

D. Leonora. (fällt ihm um den Hals).

D. Violanta. Hören Sie, Diego. Ich brauch' Ihnen nicht zu sagen, wie viel Gefahr Sie laufen, wenn man Sie wieder ertappt, was Ihr Schicksal seyn wird, und was unser Schicksal seyn wird. (Leonore setzt sich nachdenkend in einen Stuhl.) Sie können hier im Hause nicht bleiben, ohn' entdeckt und angegeben zu werden. Am besten ist's, denk' ich, wenn Sie sich den Tag über in dem kleinen Gartenhause aufhalten, wo Niemand hinkommt. Sie sollen Nachricht haben, sobald wir des Sir Jones Brief erhalten. Dann können Sie diesen Abend in Gottes Namen zu Schiffe gehen. Des Himmels und der Heiligen Schutz möge Sie begleiten; aber fort müssen Sie.

D. Leonora. Violanta!

D. Violanta. Still! Ich muß jetzt für Sie denken. (zu Diego) Sobald Sie in Sicherheit sind, melden Sie uns Ihren Aufenthalt. Wir wollen

Bayerische Staatsbibliothek München

dann sehen, was weiter zu thun ist. Ich dächte, Sie könnten von Leonoren Alles erwarten. Und diese kurze Trennung ist nöthig, um Ihre künftige Vereinigung leichter und sicherer zu bewerkstelligen. Kommen Sie, Don Manuel, sehen Sie zu, ob Jemand im Garten ist. Ich will die Bedienten hier aus diesem Flügel entfernen. So kann Diego hernach durch das untere Zimmer und durch den bedeckten Gang bis zum Gartenhause kommen, ohne daß man ihn gewahr wird. Wir kommen bald wieder. (im Abgehen.) Diego, wenn Sie hübsch gehorsam sind, so werden wir hernach im Garten spatzieren gehen. Aber an's Fenster dürfen Sie nicht kommen. (D. Viol. und D. Man. ab).

Sechster Auftritt.

Diego. Donna Leonora. Catalina.

D. Leonora (nach langem Stillschweigen). Laß uns allein, liebe Catalina. (Cat. ab.) Nun Diego?

Diego. Nun Leonore? (sie stillschweigend betrachtend. Sie sitzt mit bedecktem Gesicht). Leonore! — Ich weiß, was Sie in diesem Augenblick empfinden; ich sehe, was Sie empfinden. — Aber, meine Theure, fassen Sie sich. — Es war ja nicht meine Schuld, nicht Ihre Schuld; es ist Fügung des Himmels. — Reden Sie doch mit mir. — Nicht kleinmüthig, meine Liebe. — Wir haben so nur wenig' Minuten. — (im Tone des Schmerzes). Ihr

Stillschweigen macht mich unsinnig. Sehen Sie mich doch an. Gott! welch eine Trennung wird das werden!

D. Leonora. Trennung? Komm hier zu mir. Setz' dich her! (er setzt sich zu ihr). Trennung! Was ist das? Bist du der Diego, der mir geschworen, in meine Hand geschworen, sich nie von mir zu trennen?

Diego. Ja, und ich will's halten. Eine kurze Entfernung ist nicht Trennung.

D. Leonora. Für mich gleichviel. Jetzt, oder auf immer. Liebende dürfen sich nie verlassen, wenn ihr Schicksal sich entscheidet.

Diego. Aber wenn es zu Erfüllung ihrer Wünsche nöthig ist? Wenn sie sich nur darum verlassen, um sich bald, sehr bald —

D. Leonora. Thorheit! Ich halte das, was ich habe, und erwarte von der Zukunft nichts. Hoffnung ist nur für die, die nichts haben. Denkst du, daß ich dich verlassen werde; nun, da ich weiß, was es ist, von dir entfernt zu seyn?

Diego. Wohl. Ich denke, daß Leonore, zu allem, was sie thut, gegründete Ursachen hat. Ich will bleiben, mich so lang', als möglich, verbergen. Sollte man mich entdecken —

D. Leonora (aufstehend). Du verstehst mich nicht. Verkennst du mich so? — Allerdings mußt du fort, noch heute fort: aber ich will mit dir. — Du erschrickst? Das war schon vorlängst unser

Entschluß; er wird nur beschleunigt. Nicht wahr, du Lieber?

Diego. Ich sehe Schwierigkeiten.

D. Leonora. Die jede Unternehmung hat; und die solltest du scheuen! Aber was für welche?

Diego. Leonore, ich fürchte, dich zu verlieren.

D. Leonora. Höre. Meine Briefe haben uns verrathen; das ist sicher. Mein Oheim wird mich so beobachten, daß ich dir unmöglich folgen kann. Sieh', so verlierst du mich doch gewiß. So werd' ich hier sterben, allein, nicht in deinen Armen sterben. Und du darfst dann nicht hieher kommen, nicht einmal den Ort sehen, wo sie mich hingelegt haben.

Diego. O! still! ich bitte dich.

D. Leonora. Dann ist die gehoffte Glückseligkeit dahin. Der Traum ist aus; und die Erinnerung daran — Diego! Diego!

Diego. Du marterst mich.

D. Leonora. Ich will dich nur überzeugen. Erdenk' ich's etwa?

Diego. Nein; aber glaubst du, daß unser Glück mir weniger am Herzen liege, als dir?

D. Leonora. Es betrübt mich, daß dein erster Gedanke nicht war, mich mitzunehmen, wie du auf deine Flucht aus Portugal dachtest?

Diego. Das betrübt dich? Wenn es nun mein erster Gedanke gewesen wäre?

D. Leonora. Wie so?

Diego. Ich habe dem Sir Jones etwas von dir gesagt. Er will uns bei dem Kapitain des Schiffs für zwei Engländer ausgeben, die wegen eines Duells entweichen müssen. So kannst du freilich mit, aber es ist gewagt. Wenn man Verdacht hätte, wenn man das Schiff anhielte — Ich wäre dann nicht ein bloßer Flüchtling mehr, sondern auch ein Entführer. Würd' ich da nicht den gewissen Tod zu gewarten haben?

D. Leonora. Der immer auf dich wartet, wenn du wieder in ihre Hände fällst. Durch den geringsten Versuch, aus der Santa Casa zu entfliehen, hast du schon das Leben verwirkt. Ich kann nicht ohne dich leben, das weißt du. Warum sollen wir also nicht unser Schicksal vereinigen? Oder findest du darin keinen Trost, lieber an meinem Busen, mit mir zu sterben, — als dort bei den Henkern?

Diego. Ich will Alles, Alles. (sie umfassend.) Komm denn mit mir, meine Getreue! Wenn ich dich in den Tod führe, so vergieb mir's. Meine Absicht war, dich zu der höchsten Glückseligkeit, die die Erde geben kann, in die Arme des treusten Mannes zu führen.

D. Leonora. Also diese Nacht bin ich bei dir, dein; und dann auf ewig! Eile, wonnereicher Augenblick, verbinde die, welche die Natur für einander schuff! Wenn Liebe lohnen kann, Diego, so

sollst du für deine Treue reich belohnt werden. Freu'st du dich darauf?

Diego. Unaussprechlich. — Aber eine Bitte.

D. Leonora. Nun?

Diego. Wenn man uns entdeckte, mit Gewalt zurückführen wollte — (schmeichelnd.) soll ich dann den Tod aus deiner Hand erhalten?

D. Leonora (erschrickt etwas, giebt ihm endlich die Hand). Ja. — Aber du giebst mir ihn doch auch?

Diego. Nein, unmöglich. Das kann ich nicht.

D. Leonora. So weichen Gott und die Heiligen von dir, wenn du mich in der Stunde allein lässest! Doch gut! ich kann ja selbst. Das entflohene, an ihrer Ehre gekränkte Mädchen soll kein Mensch wieder sehen, der sie höhnen, oder über den eingebildeten Fehltritt aus Mitleid lächeln könnte. — Zwar glaubt' ich, aus dessen Hand sollte der Tod süßer seyn, der mir zweimal das Leben rettete, als es noch Etwas werth war: aber er hat nur Muth, wenn ihn die Gelegenheit überrascht, so lange das Blut aufbrauset. Er ist zu feige, eine große That mit Vorsatz, mit kalter Entschlossenheit auszuführen!

Diego. Welche That auch! Wie sollt's ich's anfangen, ein Mädchen zu tödten, dich zu tödten? — Es wird nicht dahin kommen, meine Liebe.

D. Leonora. Das hoff' ich. Aber wenn es sollte — Du stellst dir Dolch und Schwerd vor.

Das nicht. Ein kleiner wohlschmeckender Trank, aus einem kleinen goldnen Becher, sieh! der vereinigt uns auf ewig. Und dann ein Sprung ins Wasser, mit verschlungenen Armen. Willst du das?

Diego. Ich hoffe, daß wir —

D. Leonora. Willst du das?

Diego. Wenn du's so willst.

D. Leonora. Versprich mir's.

Diego. Ich versprech' es.

D. Leonora. Heiliger Vertrag! Komm und besiegl' ihn. (er küßt sie). Nun bin ich vergnügt. Wer will uns trennen? — Noch muß ich um Etwas dich bitten, um etwas Wichtiges — Da kommen sie wieder.

Siebenter Auftritt.

Catalina. Die Vorigen.

Catalina (eilig). Eben kommt ein Bedienter des Patriarchen. Sein' Eminenz lassen Ihnen melden, daß Sie heut' mit dem Ritter Sampajo nach Lissabon zurückkehren, und hier vorkommen würden.

D. Leonora. Heiliger Antonius! was ist das! Heute?

Catalina. Diesen Nachmittag.

D. Leonora. Ach, Diego, wir sind verloren.

Diego. Warum verloren? Ihr Oheim weiß ja nicht, daß ich hier bin.

D. Leonora. Das ist wohl wahr. Aber warum kommt er eben heute?

Diego. Seine Geschäfte beim Könige werden geendigt seyn. Ich kann mich ja so lang', als er hier ist, verborgen halten.

D. Leonora. Gut; aber wie soll ich ihn empfangen? Was soll ich ihm sagen, wenn er von deiner Gefangennehmung spricht? Und wenn ihm der Pater Timoteo — o weh, o weh! — wenn der ihm schon von unsrer Liebe Nachricht gegeben! —

Diego. Beruhigen Sie sich. Das kann nicht seyn. Er kann unmöglich schon davon wissen.

D. Leonora. Wenn auch nicht: wie soll ich ihn ansehen? wie soll ich Abschied von ihm nehmen? Ich werde mich verrathen, wenn er mich mit dem Auge voll Freundlichkeit anblickt. Wie werd' ich den liebreichen Vater verlassen können?

Diego. Fassen Sie Muth!

Catalina. Was soll ich dem Bedienten sagen, gnädiges Fräulein?

D. Leonora. Ich weiß nicht. Geh' und rufe Donna Violanta.

Diego. Wozu? Sie müssen den Besuch doch annehmen. Sage dem Bedienten, liebe Catalina, es würde deiner Herrschaft sehr angenehm seyn, Seine Eminenz zu sehen, und bitte darnach Donna

Violanta und Don Manuel, hieher zu kommen. (Catal. ab).

Achter Auftritt.

Diego. Donna Leonora.

Diego. In der That, Leonore, das würde nur Verdacht erwecken, daß ich mich hier aufhielte. Wer weiß, wozu dieser Besuch gut ist.

D. Leonora. Gut ist? Ach, wenn er das wäre! Ich fühl' es in mir, einen zweiten Sturm werd' ich nicht aushalten.

Diego. Wenn Ihr Oheim hört, wie unschuldig ich bin, vielleicht läßt er sich bewegen, daß er Befehl giebt, mich nicht zu verfolgen. So können wir ja desto sicherer fliehen.

D. Leonora. Das klingt schön. Freilich ist es möglich. — Ich bin auch gleich so erschrocken. — Wir wollen sehen. Zwar wird mir die Verstellung schwer werden: aber dir zu Liebe — die Heiligen selbst haben sich ja oft verstellt, wenn ihre Absicht gut war.

Diego. Das beweißt wenigstens, daß Heilige auch Menschen waren. — Wir wurden vorher gestört. Du wolltest mich um Etwas bitten.

D. Leonora. Ach ja. Versprich mir, daß du's thun willst, zu meiner völligen Beruhigung versprich mir's.

Diego. Leichtsinnig versprechen ist eben so

schlimm, als sein Wort nicht halten. Sage mir, was du wünschest. Ich liebe dich ja.

D. Leonora. Wenn wir in Freiheit sind, in deinem glücklichen Vaterlande angelangt sind, willst du dich dann in den Schooß unsrer Kirche begeben? Wir, die ein Herz und eine Seele sind, wir müssen auch einen Gott anbeten.

Diego. Ich bete denselben Gott an, der der Regierer deines und meines Schicksals ist. Ich verspreche dir, daß ich alles untersuchen, mit dir selbst unpartheiisch prüfen will. Wenn du mich überzeugen kannst: gut. Wo nicht — Menschen können glücklich mit einander leben, ohn' in allen Stücken einerlei Meinung zu seyn.

D. Leonora. Aber in diesem Stück!

Diego. Ich bitte dich, sey zufrieden. Wer die Wahrheit redlich sucht, der findet sie allemal.

Neunter Auftritt.

Donna Violanta. Don Manuelo.
Die Vorigen.

D. Violanta. Ich höre, daß der Patriarch hieher kommen wird.

D. Leonora. Ach freilich. Liebste Violanta, rathen Sie uns.

D. Violanta. Warum? Lassen Sie sich das lieb seyn.

D. Leonora. Sonst wohl; aber itzt — wenn es nur nicht unsern Plan vereitelt.

D. Violanta. Welchen Plan? Den wir vorher machten, oder den Sie jetzt gemacht haben?

Diego. Wie so?

D. Violanta. Keine Verstellung. Ich hab' es Ihnen vorher angesehen, Leonore, welchen Vorsatz Sie faßten. Und Catalina hat uns erzählt, daß Sie so etwas von Verlassen gesprochen hätten. Don Manuel und ich wollen Sie nicht hindern. Reisen Sie, wohin der unverbitterte Genuß der Liebe Ihnen winkt. Ich will das Vergnügen Ihres Umgangs gern Ihrer Glückseligkeit aufopfern; denn Sie Beide sind doch allein auf Erden, wo Sie auch seyn mögen. Aber vorsichtig, lieben Kinder. Wie wollen Sie das anstellen?

D. Leonora. Es kommt Alles auf die Nachricht des Sir Jones an. Diego hat es mit ihm verabredet.

D. Violanta. Und Sie wollen also Vaterland, Freunde und Vermögen zurücklassen?

D. Leonora. Nicht doch. Ich nehme das Alles mit. (den Diego bei der Hand fassend). Wenn es dort gut ist, so kommen meine Freunde wohl nach. — Ich bitte Sie, Violanta, machen Sie mir's nicht noch schwerer. Ich weiß so nicht, wie ich mich von Ihnen trennen will.

D. Violanta. Davon nichts weiter. Wir haben jetzt nicht Zeit, daran zu denken. — Und

Sie, (zu Diego). machen Sie, daß Sie fortkommen, wenn Sie nicht wollen entdeckt seyn. Don Manuel wird Sie nach dem Gartenhause bringen. Sie sollen von allem Nachricht erhalten, was hier vorgeht. Uebrigens sind Sie mit Ihrer Hoffnung allein: aber die wird Sie schon unterhalten.

D. Manuelo. Mein Polo soll hier bleiben, und zuweilen zu Ihnen kommen. Ich will nach der Stadt gehen, und hören, ob man von Ihrem Aufenthalt etwas argwohnt. Wenn Pater Timoteo erfahren sollte, daß ich hier sey, so möcht' er Verdacht kriegen. Am Abend komm ich wieder zurück, und begleite Sie nach dem Schiffe.

Diego. Wohl. Ich mache Ihnen viel Beschwerde.

D. Leonora. Thun Sie das. Aber kommen Sie ja wieder.

D. Manuelo. Sicherlich.

D. Leonora. So wollen wir gehen, Violanta. Ich habe noch Vieles in Ordnung zu bringen. — Mein Oheim war mir immer willkommen; nur heute — wenn er's schon wüßte, das würd' eine schreckliche Zusammenkunft werden.

D. Violanta. Nicht doch. Das kann er noch nicht wissen.

Diego. Und wenn auch: Sie sind ja entschlossen, Leonore.

D. Violanta. Seyn Sie ruhig. Er würde nimmer den Ritter Sampajo mit hieher bringen,

wenn er von Ihrer Lieber unterrichtet wäre. — Kommen Sie. Don Manuel, Don Diego, bis zum Wiedersehen.

D. Leonora. Leben Sie wohl, Don Manuel. Ich dank' Ihnen für Ihre Freundschaft. (zu Diego.) Armer Mann, Sie werden da ganz allein seyn.

Diego. Immer bei Ihnen.

D. Leonora. Gott erhalte Sie! — Ach! ich weiß nicht — Diego, wird das gelingen? Ich hoff' es. Man muß nicht denken, wenn man handeln will. Also munter, mein Lieber; keine Gedanken. (umarmt ihn.) Ich will in jeder Minute ein Gebet für den einsamen Gefangenen thun.

(Gehen ab).

Zehnter Auftritt.

Diego. Don Manuelo.

D. Manuelo. Nun will ich Sie hinbringen. Ich komme, so bald es mir möglich ist, von Lissabon zurück. — Noch eins. Sie werden Geld brauchen. Geben Sie mir Ihren Wechsel; hier wird so viel seyn, als er beträgt.

Diego. Das ist mehr.

D. Manuelo. Ich glaube nicht. Was drü-

der ist, können Sie mir gelegentlich wieder zuschicken. — Polo.

Polo (kommt herein). Gnädiger Herr!

D. Manuelo. Ich werde nach der Stadt gehn. Du bleibst hier, und sollst Don Diego bedienen, der sich auf dem Gartenhause verborgen aufhalten wird. Aber vorsichtig und verschwiegen!

(Gehen ab).

Dritter Aufzug.

(Die Scene bleibt).

Erster Auftritt.

Pater Timoteo. Anführer der Häscher.

Pater Timoteo (im Auftreten).

Wie kommt er denn gerade jetzt hieher?

Anführer der Häscher. Sie befahlen mir ja, mit meinen Leuten in dieser Gegend nachzusuchen. Ich sah Sie nach dem Landhause fahren, und gieng Ihnen deßwegen nach.

Pater Timoteo. Hat er mir Nachrichten zu bringen, so ist es gut; sonst kann er mir das Spiel verderben. Ich kam hieher als ein Bekannter vom Hause, um zu kundschaften. Wenn man ihn aber gesehen hat, so weiß man gleich, was unsere Absicht ist. Wo sind denn seine Leute?

Anführer der Häscher. Sie sind um's ganze Haus herum, auf allen Wegen so gestellt, daß er uns nicht entwischen kann.

Pater Timoteo. Wenn er hier ist, ja: aber ist er denn hier? Ihr könnt da umsonst stehen drei Tage,

Tage, und indessen geht er an einem andern Orte durch, und lacht uns aus.

Anführer der Häscher. Ehrwürdiger Herr, ich bin fast gewiß, daß er hier ist. Wenigstens ist er nach dieser Gegend zugegangen. Diesen Morgen, bei Anbruch des Tages, hat ein Bauer im Felde zwei Herren gesehen, die die Kleider verwechselt haben. Der Eine ist hernach nach dieser Seite gegangen, und der Andere nach seinem Hause hier in der Nähe. Er soll ein Engländer seyn, der Jones heißt.

Pater Timoteo. Ah! ich kenne den Burschen. Der ist so vorwitzig, so keck, wie alle seine Landsleute. Warte! du sollst häßlich büßen.

Anführer der Häscher. Ich bin schon bei ihm gewesen; er war aber nicht da. Und von seinen Leuten ist nichts herauszubringen; die sind alle Engländer.

Pater Timoteo. So sind wir doch aber noch nicht gewiß, ob er sich hier im Hause aufhält. Wenn er auch hier gewesen ist, so kann er wieder weg seyn. Sie werden ihn nicht lange geduldet haben. Indessen junge, unbesonnene Leute, und verliebt dazu.

Anführer der Häscher. Aber haben Sie nicht von dem andern, der das Bein gebrochen, von dem Buttler, was erfahren? Sie haben sich doch sicher verabredet, wohin sie gehen wollen.

Pater Timoteo. Der ist stumm, wie der

Tod. Auf die Folter darf man ihn jetzt nicht bringen. Der war auch so ein Engländer. Die machen uns immer am meisten zu thun: aber es ist auch ein Vergnügen, wenn man zuletzt die Starrköpfe unterkriegt. — Es kommt Jemand. Laß er sich nichts merken.

Zweiter Auftritt.

Catalina. Die Vorigen.

Catalina. Ehrwürdiger Herr, mein Fräulein läßt sich Ihnen empfehlen, und bedauert, daß sie Ihren Besuch heut' nicht annehmen kann. Sie ist unpäßlich.

Pater Timoteo. O weh'. Das bedaur' ich von Herzen. Was fehlt denn dem frommen Kinde? Sie betet und fastet so viel.

Catalina. Es ist nicht von Bedeutung, aber sie muß doch das Zimmer hüten.

Pater Timoteo. Das thut mir in der That leid. Ich komme ganz von ohngefähr. Ich hab' in dieser Gegend Geschäfte, und will hier nur eine gewisse Nachricht erwarten. Ihre Herrschaft wird mich deßwegen entschuldigen.

Catalina. Donna Violanta wird bald die Ehre haben, bei Ihnen zu seyn. (will abgehen.)

Pater Timoteo. Hör', sie doch, meine Tochter!

Catalina. Was ist zu Ihren Diensten?

Pater Timoteo. Sie kennt mich doch. Sie weiß, daß ich ein rechtschaffener Mann bin.

Catalina. Wie sollt' ich Sie nicht kennen? Sie sind der Pater Timoteo, der Bruder des rechtschaffenen Ritters Sampajo. Sie kommen ja oft in unser Haus.

Pater Timoteo. Ich will sie etwas fragen. Sie thut mir einen Gefallen, wenn Sie's aufrichtig beantwortet. Ich will ihr auch gleich auf zwei Jahr Ablaß geben.

Catalina. Ich dank' Ihnen gar sehr. Ich muß jetzt zu meinem Fräulein. Ein andermal, wenn's Ihnen gefällig ist.

Pater Timoteo. Nur einen Augenblick. Sie hat doch wohl von dem Unglück gehört, das dem Don Diego begegnet ist?

Catalina. Ach ja. Er soll nach der Santa Casa gebracht seyn. Das hätt' ich nicht in dem Herrn gesucht, daß er so ein Verbrechen begehen würde.

Pater Timoteo. Wohl. Weiß sie auch, daß er schon wieder in Freiheit ist?

Catalina. Das wäre! So muß er unschuldig gewesen seyn. Das ist mir doch lieb um ihn, ob er wohl ein Ketzer ist.

Pater Timoteo. Ganz unschuldig ist er nicht: aber es hatte doch im Grunde nicht viel zu bedeuten. Er mogte sich es wohl schlimmer vorstellen, als es war, und da ist er aus dem

Gefängnisse entflohen. Nun mögt' er meinetwegen aus dem Lande gehen, denn was soll man einen armen Fremden ohne Nutzen quälen? ob ich gleich seine Seele gern gerettet hätte. Wir müssen doch aber so thun, als wenn wir ihm nachsetzten; und da ist uns gesagt worden, daß er sich hier aufhielte.

Catalina. Bewahre! was sollt' er hier?

Pater Timoteo. Wenn sie nun wüßte, wo er wäre, so thäte sie mir wohl den Gefallen, ihm zu sagen, daß ich ihn als ein guter Freund bitten ließe, sich von hier wegzumachen, weil ich mich sonst genöthigt sehen würde, ihn festnehmen zu lassen.

Catalina. Von Herzen gern, ehrwürdiger Vater, aber ich weiß kein Wort davon.

Pater Timoteo. Ich wende mich deßwegen an sie, weil ich weiß, daß sie verschwiegen ist. Es könnte mir selbst Verantwortung zuziehen, wenn man es erführe.

Catalina. Aber Herr Pater, ich weiß ja nichts davon.

Pater Timoteo. Komme sie, Kind, es soll auch ihr Schade nicht seyn.

Catalina. Ich weiß von Nichts.

Pater Timoteo. So! Alguazil, nehm' er sie im Namen des heiligen Gerichts gefangen!

Catalina. Hülfe! Jesus, Maria!

(Läuft mit Geschrei ab, und schlägt die Thür zu.)

Pater Timoteo. Oh! du sollst nicht entlaufen!

Dritter Auftritt.

Polo. Die Vorigen.

Polo. Was giebt's hier? — Ha! (will abgehn).

Pater Timoteo. Komm hier Bursche! Dienst du nicht bei Don Manuel?

Polo. Ja, heiliger Vater!

Pater Timoteo. Ist dein Herr hier?

Polo. Nein. Er ist nach der Stadt, und wird diesen Abend wieder herauskommen.

Pater Timoteo. Wann kam er hier an?

Polo. Diesen Vormittag.

Pater Timoteo. Was macht er in der Stadt? Was wollt' er hier?

Polo. Das weiß ich nicht.

Pater Timoteo. Kennst du den Don Diego?

Polo. Ja, ehrwürdiger Herr.

Pater Timoteo. Sieh', mein Freund, hier ist Gold. Hast du ihn heut' gesehen? Auf dein Gewissen.

Polo. Ich? — Nein — mein Herr.

Pater Timoteo. Gesteh' es, oder du bist verloren.

Polo. Ich weiß von Nichts, mein Herr. Der ist ja im Gefängnisse.

Pater Timoteo. Gut Bursche. (zu dem Häscher)

Nehm' er ihn gefangen, schließ er ihn krumm zusammen, und werf er ihn hin, wo ihn Gott nicht hören kann!

Polo. Heiliger Franciskus! Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! (kniet nieder).

Pater Timoteo. Nichts! Ich will dich lehren, Ketzer verstecken!

Polo. Ach! ehrwürdiger gnädiger Herr, ich will ja Alles bekennen! Gnade, Gnade! ich will ja Alles gestehen! Verbrennt mich nur nicht!

Pater Timoteo. Ist er hier?

Polo. Ja, ja!

Pater Timoteo. Wo ist er?

Polo. Im Gartenhause. — Oh! Ach Gott, ach Gott!

Pater Timoteo. Ist das wahr? sonst soll dir angst werden.

Polo. Ach ja!

Pater Timoteo. Steh' auf. Wer ist bei ihm?

Polo. Niemand.

Pater Timoteo (geht mit dem Häscher abseit und spricht mit ihm.)

Polo. O weh! o weh! Wo soll ich nun hin! Ein Verräther! Erbarme dich! erbarme dich! Ein Verräther; ich! Ich alter Kerl muß noch — Ich wollte, daß ich begraben läge!

Pater Timoteo (zurückkommend). Ist das Gar-

tenhaus offen? Stell' dich nicht so ungeberdig. Ist das Gartenhaus offen?

Polo. Nein.

Pater Timoteo. Warum nicht, Kerl!

Polo. Hier ist der Schlüssel.

Pater Timoteo (zu dem Häscher, der abgeht). Da. Aber mit Vorsicht.

Polo. O schändlich, schändlich! Wer mir das gesagt hätte.

Pater Timoteo. Was heulst du da! Gieb dich zufrieden. Ich will dir's vergeben, unter der einzigen Bedingung — hörst du?

Polo. O ja, ja!

Pater Timoteo. Unter der einzigen Bedingung, wenn du keinem Menschen sagen willst, daß du mir's entdeckt hast.

Polo. Nein, nein, nein! Gewiß nicht.

Pater Timoteo. So kannst du gehen.

Polo. Gehen? Gehen, wohin will ich?

Pater Timoteo. Ja.

Polo. Ich danke, ich danke.

Pater Timoteo. Ohn' alle Strafe.

Polo. Ich danke vielmals.

Pater Timoteo. Und Ablaß auf ein Jahr geb' ich dir noch oben drein.

Polo. Ich danke, ich danke. (läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Pater Timoteo.

Ha! dich hätten wir also wieder! — Ich könnt' ihn reisen lassen. Aber nein! Ins Grab mit ihm! Sonst lief ihm wohl das Mädchen noch nach. — Und dann der Klügling. — Willst du mit deinem Witze pralen, so prale zu Hause: in fremden Ländern läßt man sich das nicht bieten. — Dumm ist der Junge nicht, aber verwegen. — Du sollst so kalt werden, wie das Land, wo du her bist. — Hübsch ist er auch. Aber das vergeht, mein Püppchen. In der Santa Casa fällt das Fleisch gewaltig ab. Nach vierzehn Tagen sollst du so kümmerlich, so bußfertig aussehen, wie ich. — Mein Bruder ist doch ein rechter Pinsel; läßt mich für sich arbeiten. Du hätt'st ein Pfaff seyn sollen, und ich ein Weltmann. Ich wäre längst erster Minister, — oder auf dem Rade. Es ist ein Weg. Ganz am Ende gehen sie nur ein klein wenig von einander ab. — Ah!

Fünfter Auftritt.

Donna Violanta. Pater Timoteo.

D. Violanta. Ihre Dienerin, Herr Pater.

Pater Timoteo. Der Himmel und die Heiligen segnen Sie, mein Fräulein.

D. Violanta. Wie kommt's, daß Sie uns so unerwartet mit Ihrem Besuch beehren?

Pater Timoteo. Es thut mir leid, daß Donna Leonora unpäßlich ist. Ich werde mich nicht lang' aufhalten.

D. Violanta. Donna Leonora wünscht, Sie in ihrem Zimmer zu sprechen. Sie wollt' gern die Ursach' wissen, warum Sie ihr Mädchen haben wollen gefangen nehmen lassen, warum Sie mit einem Häscher in ihr Haus gekommen sind?

Pater Timoteo. Den hab' ich in der That nicht mitgebracht. Er kommt nur, weil er weiß, daß ich hier bin. Wenn Ihnen das Mädchen erzählt hat, was vorgegangen ist, so wird sie Ihnen auch die Ursach' gesagt haben.

D. Violanta. Herr Pater, ich will mich nicht stellen, als wenn ich die Veranlassung zu diesem Verfahren nicht wüßte. Aber Sie sind ein verständiger Mann, der den Lauf der Welt kennt; Sie sind kein blinder Eiferer. Was hilft's Ihnen, den jungen Menschen unglücklich zu machen?

Pater Timoteo. Wenn Sie vom Don Diego reden, so muß ich Ihnen sagen, daß es allein das Heil seiner Seele ist, welches mir am Herzen liegt. Ich lieb' ihn väterlich, aber mit Wehmuth lieb' ich ihn, wie der Hirt das verlorne Lamm. Ich danke dem Himmel, daß ich ihm die Wohlthat erzeigen soll, ihn wieder zurück zu führen.

D. Violanta. Eine Wohlthat, die man einem wider Willen erzeigt —

Pater Timoteo. Ist doch am Ende eine Wohlthat.

D. Violanta. Sie verstehen sich auf die Menschen so gut, mein Herr, und kennen den Diego so gut, daß Sie wissen können, Sie werden diesen Zweck bei ihm nie erreichen. Aber das bei Seite. Ich will offenherzig, ganz offenherzig mit Ihnen reden. Sie wissen entweder schon das Liebesverständniß zwischen ihm und Leonoren, oder wissen es nicht. Gleichviel; so entdeck' ich's Ihnen jetzt. Daß ich die Sache vom Anfang an nicht gebilligt habe, das müssen Sie meinem Verstande zutrauen, wenigstens der Betrachtung meines eignen Vortheils.

Pater Timoteo. Das sollt' ich denken, aber doch wundre ich mich, —

D. Violanta. Daß ich weder dem Patriarchen, noch dem Ritter, noch Ihnen etwas davon entdeckt habe. Ehrwürdiger Herr, ich bin gewiß, daß es bei Leonoren, vielleicht bei Beiden, nichts als eine flüchtige Neigung war, eine Schwärmerei, welche die Zeit auslöschen mußte, welche aber Hindernisse erst zur Leidenschaft gemacht haben würden. Das mußt' ein Geheimniß bleiben, so ein Geheimniß, wie jedes Mädchen eins hat. Don Manuel und ich wünschten aufrichtig, Leonoren mit dem Ritter verbunden zu sehen. Dieß war unser Plan:

Diego wollt' in wenig Tagen nach Brasilien reisen. Seine Briefe hätten wir aufgefangen und zurückbehalten. Leonore würde sich betrübt, Diego sich beklagt haben, und Beide hätten sich endlich zufrieden gegeben. Diese letzte Begebenheit hat ihn nun freilich Leonoren werther gemacht; — Sie wissen, Unglück ist edlen Gemüthern die beste Nahrung der Liebe — aber wenn Sie ihn reisen lassen, wenn er erst weg ist, so wird sich das Ding wieder zuziehen.

Pater Timoteo. Es ist nun zu spät; — (verwirrt) und wenn es auch das nicht wäre — Fräulein, ich bewundere Ihren Verstand; aber glauben Sie mir, bloß die Ehre unsrer Kirche, das Amt, welches mir gegeben ist, nöthigen mich —

D. Violanta. Erlauben Sie mir noch eine Betrachtung. Der Patriarch liebt seine Nichte aufs zärtlichste. Ich bin gewiß, Sie werden ihn verbinden, wenn Sie die Sache abthun, ohn' Aufsehen zu machen.

Pater Timoteo. Darin irren Sie sich, mein Fräulein. Er ist ein frommer Mann, wie ich überzeugt bin. Die Ehre unsrer allerheiligsten Kirche, und die Rettung einer armen Seele muß ihm lieber seyn, als — Ich thue meine Pflicht, Fräulein, ohn' Ansehen der Person, wie ich's vor Gott, vor allen Heiligen, vor meinem Gewissen verantworten kann. — Was ist das?

Sechster Auftritt.

Donna Leonora. Die Vorigen.

D. Leonore (in der Scene). Laß mich!

D. Violanta. Was haben Sie?

D. Leonora. Hülfe, Hülfe! mein Vater, Hülfe!

Pater Timoteo. Was ist Ihnen?

D. Leonora. Ach, eilen Sie zu Hülfe! Im Garten sind Häscher. Violanta, sie wollen ihn fangen!

D. Violanta. Was?

Pater Timoteo. Seyn Sie ruhig, mein Kind. Es soll ihm kein Leid widerfahren.

D. Leonora. Kein Leid? Ich habe den Lärm gehört. Laufen Sie doch und retten Sie!

Pater Timoteo (kalt). Mein Fräulein, ich dächte, Sie wären krank. Hier kann ich nicht helfen; es geschieht auf meinen Befehl.

D. Leonora. Entsetzen! Grausamer Mann! Ha! ich will sterben, hier will ich sterben.

(Wirft sich vor einem Stuhl nieder, und legt das Gesicht darauf.)

D. Violanta. Herr Pater! wozu hilft Ihnen das? Ihr Bruder und der Patriarch werden es Ihnen schwerlich danken.

Pater Timoteo. Seyn Sie darum nicht bekümmert, mein Fräulein. (tritt an's Fenster)

D. Leonora. Sag' es ihm, Violanta, sag's ihm wieder, ich bin hier gestorben! Ich liege hier!

Schleppt mich auch weg nach dem Scheiterhaufen! Ich bin auch ein Ketzer!

D. Violanta. Leonore! Meine Beste! Ermannen Sie sich.

D. Leonora. Nichts! Es ist aus.

Pater Timoteo (zurückkommend). Ich glaube, mein Fräulein, Sie thun am besten, wenn Sie sich von hier entfernen. — Ich bedaure, Donna Leonora, in der That ich bedaur' es, daß ich Ihnen Kummer machen muß; aber es thut mir auch weh, daß die stille fromme Leonore sich so schwer an Gott und der Kirche versündigt, einen Mörder, einen Rebellen, einen ketzerischen Landläufer vor den gerechten Ahndungen der Obrigkeit zu verbergen.

D. Leonora (sieht sich nach ihm um). Verzeih' mir, heiliger Mann, ich dachte, der Satan stünde vor Gott und klagte.

D. Violanta. Wie schlecht kennen Sie den Eingang zum Herzen, wenn Sie auf den schimpfen, den man liebt. Herr Pater, rührt Sie denn nicht der Zustand des armen Kindes?

Pat. Timot. Ja wohl; er rührt mich, aber —

D. Violanta. Aber — lassen Sie ihn noch los. Der Patriarch wird bald hier seyn, was wird der zu dem Aufstande sagen?

Pater Timoteo. Werden seine Eminenz hieher kommen?

D. Violanta. Diesen Nachmittag, mit Ihrem Bruder. (vertraulich) Mein Herr, wir Beide

hätten das Ding so schicklich in aller Stille abthun wollen, ohne Häscher, ohn' Alles.

Pater Timoteo. Ja, ich kann nicht helfen; ich kann ihn nun nicht retten.

D. Leonora. Sie können nicht! (aufspringend.) So will ich ihn retten!

(Läuft nach der Thür. Indem wird Diego gebunden von zwei Häschern hereingeführt.)

Siebenter Auftritt.

Diego. Anführer der Häscher. Die Vorigen. Benito.

D. Leonora. Einen Dolch! (Violanta hält sie zurück) Weg! ich will!

(Sucht sich los zu machen, und fällt ohnmächtig zurück.)

Diego. Laßt mich, Verfluchte! Sie ist mein!

(Wird von den Häschern gehalten.)

Pater Timoteo (zu Violanta). Sie werden wohl thun, das Fräulein von hier wegzubringen. (D. Viol. ab. Zu Diego) Nun, junger Herr?

Anführer der Häscher. Hier, das haben wir bei ihm gefunden. Eine Brieftasche und diese Börse.

Pater Timoteo. Woher haben Sie das? — Antworten Sie mir. — Wissen Sie, daß ich Ihr Richter bin, daß ich ein Recht habe, zu fragen?

Diego. Hier nicht.

Pater Timoteo. Sie sind keck. Aber Geduld; Sie sollen noch kleinlaut genug werden.

Anführer der Häscher. Ehrwürdiger Herr, er hat sich uns widersetzt. Wir haben ihn mit genauer Noth überwältigt. Zwei von meinen Leuten hat er auf den Tod verwundet, und mich selbst. (Zeigt die verbundene Hand.)

Pater Timoteo. Mein Herr, Ihre Rechnung wird groß.

(D. Viol. kommt mit zwei Bedienten, die D. Leonora wegtragen wollen.)

Diego. Ich bezahle sie an den Himmel. Ihnen bin ich Nichts schuldig. Sie sind nicht sein Diener, nur ein gedungener Pfaff.

D. Leonora (erwachend). Ei ja, du freundlicher Antonius. Ich komme schon, ich komme! — Wo, wo? Was? Was? Halt! wo wollt ihr mit mir hin? (springt auf und faßt den einen Bedienten.) Mensch, wo hast du ihn? Sag' es!

Benito. Gnäd'ges Fräulein!

D. Leonora. Sag' es, ich bitte dich.

D. Violanta. Leonore, sehen Sie sich doch um. Das ist ja Ihr Benito. Er ist ja hier.

D. Leonora. Ha, ja! — (zu Diego) Hast du ihn auch gesehen? Freue dich, er hohlt uns Beide ab. Diesen Abend.

Pater Timoteo. Wer denn?

D. Violanta. Sammeln Sie sich.

D. Leonora. Ah! — (zu Pat. Tim.) Ich weiß nicht; ein glänzender Mann. Der heilige Antonius denk' ich. — Warum sprichst du nicht, Diego?

Pater Timoteo (zu den Häschern). Bringt ihn weg.

D. Leonora. Nein, nein! Weg da, ihr Sklaven!

(Sucht die Häscher wegzustoßen. Diego hat sich die ganze Zeit bemüht, ihr beizuspringen.)

Pater Timoteo. Donna Violanta, Sie müssen die kleine Schwärmerin entfernen. Ich wollte nicht gern Gewalt brauchen.

D. Leonora (hat Diego umarmt). Halt dich fest! Sie sollen uns nicht trennen.

D. Violanta. Sie haben Gewalt genug gebraucht. — Liebste Leonore, seyn Sie ruhig; wozu hilft Ihnen das?

Diego. Ich bitte Sie, meine Liebe, mäßigen Sie sich. Gönnen Sie doch dem schadenfrohen Feinde nicht das Vergnügen, sich an Ihrem Schmerze zu weiden.

(Leonore läßt ihn los.)

D. Violanta. Warten Sie doch, bis Ihr Oheim ankommt, der wird sich gewiß Ihrer annehmen.

D. Leonora. Ah. — Ja wohl. — Was soll ich denn thun?

D. Violanta. Sie sollen mit mir gehen.

D. Leonora. Ehrwürdiger Vater, Sie wollen ihn doch hier nicht tödten?

Pater Timoteo. Nicht doch, mein Fräulein! Wie kann Ihnen das einfallen?

D.

D. Leonora. Hören Sie, lassen Sie ihn mit in mein Zimmer gehen. Ich will ihn bewachen, o! ich will ihn bewachen — Er soll gewiß nicht entwischen.

Pater Timoteo. Das geht ja nicht. Das darf ich nicht thun.

D. Leonora (nach einigem Nachdenken). Nun wohl. So will ich noch eine Bitte thun. Ehe sie ihn von hier bringen, soll ich ihn noch einmal sehen, noch einmal sprechen, allein mit ihm sprechen? O ja, lieber Pater. Sehen Sie, ich will Ihnen die Mühe erleichtern; ich will ihn bekehren. Weiter will ich Nichts. Den armen Ketzer bekehren. — Sie zaudern? Zu ihren Füssen —

(Will vor ihm niederfallen.)

Diego (mit einer Bewegung, sie zu hindern). Leonora Almeida!

D. Leonora. Was? Recht! Ich soll vor keinem Menschen knieen — o liebster Pater, versprechen Sie mir das?

Pater Timoteo. Ja, mein Fräulein, das versprech' ich Ihnen.

D. Leonora. Gewiß? Ohne Rückbehalt?

Pater Timoteo. Unter der einzigen Bedingung, daß es Seine Eminenz billigen werden.

D. Violanta. Das wird er gewiß. — Nun kommen Sie, Leonore, kommen Sie.

D. Leonora. Gleich, gleich. Diego, erinnere dich unsers Vertrags. Ich will für dich beten,

so inbrünstig — Wir sind Beide Gefangene. Aber ein schöner Engel wird uns die Thüren öffnen.

(Wird, nicht ohne Sträuben, von D. Violanta und den Bedienten weggeführt.)

Diego. Ja, tröste dich. Dort oben, du Heilige, seh' ich dich bald, bald wieder.

D. Leonora (im Abgehen). Sagt' er was, Violanta?

D. Violanta. Sie sollen sich trösten, meine Liebe! (gehen ab.)

Achter Auftritt.

Pater Timoteo. Diego. Häscher.

Pater Timoteo (spöttisch). Ein schönes Mädchen, Don Diego. Das wär' ein hübscher Fang gewesen, nicht wahr?

Diego. Lassen Sie mich wegbringen. Was soll ich hier?

Pater Timoteo. Und ein reiches Mädchen. Das verlohnte sich schon der Mühe einer Entführung.

Diego. Ich verachte Sie mit Ihrem Verdacht.

Pater Timoteo. Das haben Sie doch nicht Ursach'. Kluge Leute verachten mächtige Feinde nicht.

Diego. Also sind Sie mein Feind?

Pater Timoteo. Nicht Ihrer Person, sondern Ihrer Laster.

Diego. Sie sind kein gemeiner Sünder; Sie sollten also auch nicht die Sprache der gemeinen Heuchler führen.

Pater Timoteo. Ich sehe, wir Beide glauben, einander recht genau zu kennen. Sie halten mich für einen Heuchler. Der Richter hat zwar nicht nöthig, sich gegen einen Gefangenen zu entschuldigen; indessen da wir einmal so weit sind — Ich berufe mich auf das Zeugniß Aller, die mich kennen, auf die Gesetze des Ordens, worin ich stehe, auf meinen untadelhaften Lebenswandel, meinen unbescholtenen Ruf, auf das Vertrauen meiner Obern, welche das mir aufgetragene Amt wohl einem Unwürdigen geben könnten, aber nicht lassen würden, daß ich kein Scheinheiliger bin. Ihr besonderer Feind bin ich auch nicht, denn Sie sollen sehen, daß ich von dem, was Sie jetzt gesagt haben, und was schon allein Verbrechen genug ist, keinen Gebrauch machen werde. Aber Ihr Freund bin ich eben so wenig; und aus der sehr guten Ursach', weil ich Sie kenne. Sie sollen hören, was ich von Ihnen denke; so werden Sie wenigstens sich selbst gestehen müssen, daß ich nicht anders handeln durfte, als ich thue: Andern werden Sie das freilich nicht gestehen.

Diego. Reden Sie, thun Sie, was Sie wollen: nur kurz.

Pater Timoteo. Sie sind nicht, wie ich anfänglich dachte, ein flüchtiger, unbedachtsamer

Jüngling, der sich bloß durch die Sinne irre führen ließe; nein, es hat sich nun gewiesen, was ich heimlich fürchtete, daß Sie ein feiner, wohlbedächtiger, aber desto gefährlicherer Betrüger sind.

Diego. Elender! (faßt sich wieder.)

Pater Timoteo. Einer von denen Abentheurern, deren Glück in allen Ländern blühet, wo es gutherzige, unerfahrne Jünglinge und leichtgläubige Mädchen giebt; ein Handwerk, das zwar immer das verdiente Ende nimmt, aber doch indessen ehrliche Leute zu Grunde gerichtet, und Familien beschimpft hat.

Diego. Wenn Sie kein Priester wären, so würd' ich antworten. Aber ihr Kopf weiß von dem Nichts, was die Papageienzunge spricht.

Pater Timoteo. Es ist keine Kunst für einen Menschen, wie Sie sind, sich in das Herz eines ungewahrsamen Mädchens einzustehlen. Eine leidliche Gestalt, ein schwermüthiges Milchgesichtchen, eine anscheinend edle Handlung, mit prahlhafter Sittsamkeit verrichtet, bald eine gezierte Bescheidenheit, bald eine prunkhafte Auskramung moralischer Grundsätze, und alle die kleinen Kunstgriffe, die Sie, für Ihr Alter, gut genug inne haben, konnten die unschuldige Leonore leicht bethören. Aber ich, mein guter Herr, ich sehe durch; durch alle Schminke, Maske und Schleier. Wie durfte sich der namenlose Fremdling einkommen lassen, der Nebenbuhler des Ritters Sampajo zu seyn?

Diego. Sie erwarten doch nicht, daß ich mich hier rechtfertigen soll, und vor Ihnen rechtfertigen soll, wegen einer Beschuldigung, die die Ehre angeht? (zu den Häschern.) Bringt mich weg!

Pater Timoteo. Sie sollen mich erst aushören. Nicht, um meinem Bruder einen Nebenbuhler vom Halse zu schaffen, verfolg' ich Sie, denn ich könnte Sie ja noch gehen lassen. Sie würden sich über das verunglückte Abentheuer ärgern, und ein anderes suchen. Mein Bruder mag auch selbst zu seinem Vortheile sehen, wenn er anders noch ein Mädchen seiner Liebe würdig hält, die ihre Gunstbezeugungen einem buhlerischen Landstreicher zugeworfen hat.

Diego. Verfluchter! du lästerst eine Heilige. Himmel, gieb meinen Augen Dolche, den Verläumder zu tödten!

Pater Timoteo. Sachte, sachte! Sehen Sie, ich bin ganz kalt, weil ich die gerechte Sache habe. — Nicht, um Sie wegen Ihrer Verwegenheit zu züchtigen, nicht aus Privathaß verfolg' ich Sie; sondern um der Welt einen Betrüger zu entlarven, um sie von einem Ketzer zu befreien, und um die Entweihung der heiligen Gebräuche unserer Kirche zu bestrafen. Sie können sich Glück wünschen, daß Sie nicht in die Hände der weltlichen Obrigkeit gefallen sind, die sehr bald mit Ihnen fertig geworden wäre, da wir hingegen suchen müssen, wo nicht den Leib, doch die unsterbliche Seele

zu retten, von welcher ich, als von einem mir anvertrauten Pfande, dereinst Rechenschaft geben muß.

Diego. Rächer! lebst du noch? Laß den Sünder stumm, oder mich taub werden. Wie er dich auffordert!

Pater Timoteo. Nun haben Sie meine Meinung gehört. Künftig bin ich Ihr Richter, und dann möchten Sie die Ihrige wohl nicht so frei sagen dürfen, als heut. Entdeckte Schelmerei hat ein Vorrecht, eine Zeitlang zu fluchen. Es ist auch empfindlich, wenn man einen so schönen Anschlag aufgeben muß. Alle Ihre Beleidigungen sollen mich auch nicht abhalten, Sie in mein stündliches Gebet einzuschließen.

Diego. Nennen Sie mich nicht vor Gott, ich bitte Sie; der Teufel möchte sich freuen, daß mein Name zu einer Lästerung gebraucht würde.

Pater Timoteo. Bringt ihn weg, wieder nach dem Gartenhause. Ihr haftet für ihn.

Diego. Sündigen mag Ihnen eine lange Gewohnheit seyn; aber Ihr Gewissen wird mich und Leonoren nicht vergessen, wenn es aufwacht.

(Mit den Häschern ab.)

Pater Timoteo (zu dem Anführer der Häscher). Hör' er!

Neunter Auftritt.

Pater Timoteo. Anführer der Häscher.

Pater Timoteo. Der Gefangene muß hier bleiben, bis es Nacht wird. Ich wollt' ihn gern eher weg haben, als der Patriarch kommt, aber ich mag das Aufsehen nicht. Geb' er genau Achtung. Keine lebendige Seele darf zu ihm kommen. Wenn er bei Gelegenheit von den Bedienten im Hause etwas erfahren kann, so meld' er mir's. — Ich will doch sehen, was in der Brieftasche ist. „Empfehlungsschreiben nach Brasilien. An Don Duarte Gonz." — Was! „An Don Duarte Gonzaga, Erzbischof von Sankt Salvator." — Nun geh' er nur hin. Wenn er diese Sache so klug zu Ende bringt, als er sie angefangen hat, so soll er auch in kurzer Zeit Alguazil major seyn. Verlaß' er sich darauf. — Noch eins. Von dem, was hier im Zimmer vorgegangen und gesprochen ist, weiß er Nichts; und seinen Leuten sag' er auch, daß sie davon Nichts gehört und gesehen haben müssen. Versteht er mich?

Anführer der Häscher. Wohl. (geht ab.)

Pater Timoteo. Was! ein Brief an den Patriarchen, versiegelt? Das begreif' ich nicht. — Sollte Diego denn nicht wissen, daß eben der Gonzaga, der Erzbischof in Brasilien war, nun unser Patriarch ist? (ruft den Anf. der Häscher zurück.) He da! Komm er her! Das hab' ich vergessen. Von dem

Patriarchen dürfen weder er, noch die andern mit dem Gefangenen ein Wort reden. Sein Name muß nicht einmal genannt werden. Merk' er sich das. (Anf. der Häscher ab.) Was mag drin stehen? Das wollen wir hernach sehen. (steckt die Tasche ein.) Was wird's seyn? Ein Empfehlungsschreiben, das nicht übergeben worden, weil der Patriarch nicht mehr dort ist. — Die Sache wird ernsthaft, dünkt mich. — Nimm dich zusammen, Timoteo. Nur Alles wohl überlegt. Wenn's auch schief gienge, was kann dir zu Schulden kommen? Vorsichtig, Timoteo, aber dreist. Der pfiffigste Streich mißlingt oft, weil man sich den Gegenpart zu klug vorgestellt. — Die Anklage wär' also: Ketzer, Meuchelmörder, Verführer, Entführer, Rebell gegen den Staat, gegen die Religion. — Der Junge dauert mich, bei meiner Seele. Ich redete bloß deßwegen so lange mit ihm, um mich durch seine Heftigkeit zu erbittern. Aber er ist auch ein trotziger Bursche. — Warte! Der Muth soll dir vergehen, wenn wir dich vor dem schwarzen Tische haben. — Doch wollt' ich, der Handel wär' aus. Thue das, was du thust, ganz, oder fang' es gar nicht an; das ist mein Grundsatz. Ich habe ja mehr solche Sachen gehandhabet. (zieht die Glocke.) Man muß sich nur erst oft so weit drin verwickeln, bis man mehr aus Nothwehr, als aus Thätigkeit handeln muß; dann geht's von selbst.

Zehnter Auftritt.

Pater Timoteo. Benito.

Pater Timoteo. Was macht dein Fräulein?

Benito. Ich kann's nicht sagen. Wie ich von Catalinen höre, soll sie sich übel befinden.

Pater Timoteo. Melde mich bei ihr. Ich komme gleich nach. (Benito ab.) Verhärte dich gegen die Thränen. Wenn sie andere Waffen hätten, so würden sie sie brauchen, und für Dolch und Degen schützt dich ja dein Kleid. (ab.)

Vierter Aufzug.

(Die Scene bleibt).

Erster Auftritt.

Pater Timoteo. Ritter Sampajo.

Pater Timoteo.

Ich weiß nicht, der Patriarch that ja so kaltsinnig, wie ich's ihm erzählte.

Ritter Sampajo. Das wundert dich? Er ist in der That über dein Verfahren unzufrieden. Warum hast du auch das gethan? In dem Hause seiner Nichte. Du hätt'st das Ding wohl anders angreifen können.

Pater Timoteo. So? Meinst du?

Ritter Sampajo. Ueberhaupt muß ich dir sagen, es kommt mir vor, als wenn dir der Patriarch gar nicht mehr so gewogen ist, als sonst.

Pater Timoteo. Das weiß ich. Was thut das? Es ist ein Mittel mehr, groß zu werden, wenn man sich mit berühmten Leuten überwirft.

Ritter Sampajo. Ein Mittel, berüchtigt

zu werden, ja: aber das kann man bequemer haben, auf einem weniger gefährlichen Wege.

Pater Timoteo. Pah! Gefährlich. — Aber hat's denn Seiner Eminenz gefallen, dir die Ursachen Ihro Mißvergnügens zu entdecken! — Sage doch.

Ritter Sampajo. Bruder, ich kann den Spaß in einer ernsthaften Sache nicht vertragen.

Pater Timoteo. Ich scherze auch nicht; aber ich ärgere mich, daß du das so wichtig nimmst. Wer will dem Pater Timoteo was thun? dem Beichtvater so vieler Herzoge, dem Gewissensrath so vieler Damen vom Hofe, dem Prediger, den das Volk so gerne singen hört.

Ritter Sampajo. Die Antwort hätt' ich nicht erwartet. Ich dächte, die Achtung eines Mannes, wie der Patriarch ist, sollte dir werther seyn, als der Schutz und Beifall der Gönner, die du da genannt hast.

Pater Timoteo. Eins ist gut, und das andere nicht übel. Wer auf einem weiten unbekannten Wege gehen will, der schneidet sich kleine Kerben in die Bäume, um Weg und Steg wieder zu finden. Wenn er große Pfähle hinpflanzen wollte, so würden Andre seinen Gang bald aufspüren und sagen: Hier kam er durch. Glaube mir, der Patriarch hat's eben so gemacht, sonst wär' er nicht Patriarch. — Aber hat er Etwas von mir geäußert?

Ritter Sampajo. Nein. Er hat nur seit einiger Zeit gar nicht von dir gesprochen, und wenn ich dich nannte, so wurd' er, ich weiß nicht, so ernsthaft, zurückhaltend. Es wäre mir angenehm, wenn mein Bruder und mein Freund einträchtig mit einander wären; und um meinen Bruder wär' mir's lieb. Davon ein andermal. Sage mir, warum hast du dem armen Teufel so ernstlich nachgesetzt? Du hättest ihn ja können reisen lassen. Er ist ein junger Mensch; er war ja nun gewitzigt.

Pater Timoteo. Kennst du unsre Gesetze?

Ritter Sampajo. Man verfolgt oft Jemand, und freut' sich heimlich, wenn er durchwitscht.

Pater Timoteo. Das wär' ein heuchlerisches Spiegelfechten, wozu ich mich nicht herablassen kann. Pflicht und Gewissen verbanden mich, —

Ritter Sampajo. Gut. Wenn das deine Bewegungsgründe waren, so hab' ich Nichts zu sagen.

Pater Timoteo. Weißt du die Verbrechen dieses Ketzers?

Ritter Sampajo. Bruder, ich mische mich in eure Geschäfte nicht. Thu du, was dich gut dünkt, und was du verantworten kannst. Ich habe nur zuweilen gedacht, ob dich dein Eifer nicht zu weit treibt. Ich hätte mich nicht zum Apostel geschickt; ich bin nicht hartherzig genug. — Du bist

ein kluger erfahrner Mann, glaubst du, daß eure gewaltsamen Bekehrungen dauerhaft sind?

Pater Timoteo. Wir thun, was wir können. Die Kirche hat nur einen Hirten, und ist nur eine Heerde. Wenn die abtrünnigen Schaafe sich nicht durch den Hirtenstab wollen winken lassen, so müssen sie mit Hunden herbeigeholt werden.

Ritter Sampajo. Und dazu läßt du dich brauchen?

Pater Timoteo. Nimm dich in Acht. Du bist mein Bruder, aber ich bin Inquisitor.

Ritter Sampajo. Nun, nun, es war so böse nicht gemeint. — Was willst du denn mit ihm anfangen?

Pater Timoteo. Seine Sache wird nach dem gewöhnlichen Lauf gerichtet werden.

Ritter Sampajo. Der Patriarch meinte, daß sie nicht viel auf sich hätte, so gehäßig auch der Bericht davon abgefaßt wäre.

Pater Timoteo (spöttisch). Sagt er das?

Ritter Sampajo. Dennoch werd' er einen schweren Stand haben, weil du wenigstens nicht sein Freund wärest.

Pater Timoteo. So? Ueber die hellsehenden Köpfe! — Du wolltest vorher von der Königin sagen.

Ritter Sampajo. Sie hat den Diego, als ihren Landsmann, dem Patriarchen empfohlen, und mir aufgetragen, bei dir für ihn zu sprechen.

Pater Timoteo. So sprichst du für deinen ärgsten Feind.

Ritter Sampajo. Wie so?

Pater Timoteo. Höre mich an, Bruder. Ich habe dich sonst als einen entschlossenen kühnen Jüngling gekannt, aus dem einmal ein Mann werden sollte. Ob du dich in Brasilien geändert hast, muß ich erst sehen: ich kenne dich jetzt zu wenig. Federkraft muß noch in dir seyn, weil du dich so hoch geschwungen hast, und Klugheit mußt du auch haben, weil du bei Hofe in Ansehen stehst, und der Freund und Günstling eines Geistlichen bist.

Ritter Sampajo. Nun?

Pater Timoteo. Ist es dein völliger Ernst, Donna Leonora zu besitzen?

Ritter Sampajo. Wie kannst du fragen? Es ist mein einziger, mein höchster Wunsch.

Pater Timoteo. Einziger? — Hm! — Du liebst sie also von ganzer Seele?

Ritter Sampajo. Von ganzer Seele.

Pater Timoteo. Also willst du auch Alles unternehmen, deinen Wunsch zu befriedigen?

Ritter Sampajo. Natürlich.

Pater Timoteo. Alle Hindernisse wegräumen?

Ritter Sampajo. Alles, Alles. — Aber wie kommst du —

Pater Timoteo. Still. Merk' auf. Dieser Diego, dieser armselige, unbedeutende Fremdling,

hat seine lüsternen Augen — faß' es recht, Bruder, — hat seine Augen bis zur Donna Leonora aufgehoben, hat das Mädchen bezaubert. —

Ritter Sampajo. Unwahrheit! Verläumdung!

Pater Timoteo. Du sollst Beweise haben. Hier. — hier ist ein Paket Briefe, die sie an ihn geschrieben. —

Ritter Sampajo. Zeig' her. Ihre Hand! Gieb!

Pater Timoteo. Jetzt nicht. Du kannst sie hernach lesen. Der Patriarch muß sie erst sehen. In diesen Briefen hat man unter andern den sinnreichen Anschlag verabredet, mit einander nach Deutschland zu gehen. Des Rittes Sampajo geschieht nicht anders Erwähnung, als wenn man mit seiner eitlen Bewerbung Mitleid hat. Er wäre zwar ein recht guter und weiser Mann, aber gegen den Diego —

Ritter Sampajo. Ich kann's nicht glauben. Bruder, du thust mir weh.

Pater Timoteo. Wie mag dich der geübte Betrüger heimlich ausgelacht haben!

Ritter Sampajo. Verflucht! Wo ist der Bube?

Pater Timoteo. Wenn ich nicht gesorgt hätte, so käme deine Frage wohl zu spät. Nun fodre ihn lieber heraus, und laß dich noch von ihm todtschießen. Die Rache will ich schon übernehmen.

Dein Geschäft ist, die Sache dem Patriarchen vorzutragen, und zwar mit einer Art — wenn du Sinne hast, die Beleidigung recht zu fühlen, die man dir angethan hat, so brauch' ich dir nicht zu sagen, wie du sprechen sollst. Eine schlichte Erzählung, aber gut gewendet, ohne Affekt, ohne Ausrufungen, aber mit kummervollem Gesicht, hie und da ein wohlgewähltes Beiwort —

Ritter Sampajo. Wozu die Künste? Die Sache spricht ja selbst.

Pater Timoteo. Nun denn; herrlich. Aber das ist noch nicht genug. Du mußt den Patriarchen dahin bringen, daß er, ohne sich im mindesten darein zu mischen, mir Diego's Verhör und Bestrafung aufträgt und ganz allein überläßt. Ich weiß mehr, als ich dir itzt sagen kann. Aber glaube mir, wenn dieser Diego binnen Monatsfrist noch im Lande der Lebendigen ist, so wirst du Leonoren niemals erhalten.

Ritter Sampajo. Wenn sie für einen Andern eingenommen ist, so will ich sie nicht. Ich habe mich ihr nie aufgedrungen, und werd' es jetzt noch weniger thun. Ich liebte sie ohne Nebenabsichten, ohne Eigennutz; das weiß der Himmel. Ich war ein Thor, daß ich mir einbildete, ein junges Mädchen sollte keine Augen haben, sollte über mein Alter wegsehen. Und doch, dieses Mädchen war Leonore, die erhabene Leonore, die zugleich dachte und empfand, wo Andre nur fühlen.

Pater

Pater Timoteo. Sie bleibt, was sie war: immer noch deiner würdig. Ohne die kleine Schwachheit hätt' ich sie selbst für einen Engel gehalten.

Ritter Sampajo. Gleißnerisches Geschlecht! Wenn die Erste von dir — Doch was beklag' ich mich? Sie war mir ja Nichts schuldig. Zwar hat sie mich oft versichert, sie wolle nie einem Manne, nur dem Himmel leben, und nun verschleudert sie das Herz, dessen ich mich nicht würdig hielt, an einen verworfenen Ketzer. Bruder, wenn du findest, daß er durch List das Mädchen berückt, durch Ueberraschung, durch Täuschung sich in ihre Neigung eingeschlichen hat, so räche Tugend und Unschuld an ihm. Aber ich kann mir's nicht einbilden; der Mensch sah einem ehrlichen Kerl so ähnlich.

Pater Timoteo. Er hat mich selbst im Anfang betrogen. Aber der Himmel hat's weislich so geordnet, daß es keinen Schelm giebt, der sich die Schelmerei nicht zur Gewohnheit machte. So muß er sich am Ende doch selbst entdecken. — Du mußt also dem Patriarchen die Geschichte erzählen. Ich vermuthe, er hat gar keinen Verdacht von so etwas gehabt.

Ritter Sampajo. Gewiß nicht. Noch wie wir hieher fuhren, hat er mich aufgemuntert, von neuem um seiner Nichte Zuneigung zu werben. — Es wird dem guten Mann viel Kummer machen. — Hat denn Violanta darum gewußt?

Pater Timoteo. Allerdings. Sie hat's auch gemißbilligt, wie sie sagt. Aber du weißt wohl, die Mädchen verrathen sich einander nicht.

Ritter Sampajo. Sie ließ sich eben beim Patriarchen melden, um mit ihm allein zu reden. Deßhalb gieng ich weg. Ohne Zweifel wird sie ihm das Geheimniß entdecken wollen.

Pater Timoteo. Sicherlich. — Wenn du nur suchen willst, den Patriarchen so aufzubringen, daß er sich von dem Menschen ganz lossagt, ihn in meine Hände giebt, so soll er dir nicht weiter schaden, da bin ich gut dafür. Wie ein Rechenexempel will ich ihn von der Tafel der Lebendigen wegwischen. Binnen einem halben Jahre hat ihn Leonore vergessen, dann trittst du wieder in deine alten Rechte.

Zweiter Auftritt.

Der Patriarch. Die Vorigen. Bedienter.

Ein Bedienter. Seine Eminenz. (ab.)

Pater Timoteo. Bruder, wenn dir Leonorens Person und Vermögen etwas werth ist, so wend' jetzt Alles an —

Der Patriarch. Herr Pater, ich hab' eben eine sehr unangenehme Sache erfahren; haben Sie was davon gewußt?

Pater Timoteo. Ich kann wohl errathen,

was Sie meynen. Allerdings hab' ich darum gewußt, doch erst seit der Gefangennehmung des ruchlosen Menschen, und durch die Briefe Ihrer Nichte, die man bei ihm gefunden hat. Wir waren vorher nicht allein, sonst würde ich Sie davon unterrichtet haben.

Der Patriarch. Geben Sie mir die Briefe.

Pater Timoteo. Ich beklag' Eure Eminenz deßwegen von Herzen, und freue mich nur, daß mich der Himmel zum Werkzeuge gemacht hat, diesen gefährlichen Heuchler kennbar zu machen und zu bestrafen.

Der Patriarch. Ich bin darum nicht besser mit Ihnen zufrieden. Sie hätten wohl aus Achtung für mich und meine Familie behutsamer zu Werke gehen mögen.

Pater Timoteo. Gnäd'ger Herr, Sie wissen, daß wir Befehl haben, ohn' Ansehen der Person und des Standes —

Der Patriarch. Befehl? Sie verwandeln gern Erlaubnisse in Befehle, merk' ich. Sie haben die Freiheit, die Verbrecher aus jedem Hause wegzuholen, aber, wohl zu verstehen, wenn Sie wollen. Ich denke, meine Nichte würd' Ihnen den Flüchtling nicht vorenthalten haben, wenn er von ihr gefordert wäre. Das mag indessen hingehen. — Nur daß Sie, der immer so viel Freundschaft für unser Haus vorgab, mir die Entdeckung

von dem Liebesverständnisse nicht mitgetheilt haben, das find' ich wenigstens nicht freundschaftlich.

Pater Timoteo. Eure Eminenz können versichert seyn, daß ich's aus keiner andern Ursach' verschwiegen habe, als Ihnen den Kummer zu ersparen.

Der Patriarch. Dafür muß ich Ihnen denn also verbunden seyn. Aber ich würd' es Ihnen noch mehr danken, und ich glaube, Ihr Bruder hier gleichfalls, wenn Sie mich erst um Rath gefragt, und nicht so öffentlich verfahren hätten. Ueberhaupt Herr Pater, sind Sie für einen geistlichen Richter zu rasch, zu unbehutsam. Der glühende, lodernde, zudringliche Eifer entstellt den Priester nur; der warme zu thätige Eifer macht ihn liebenswürdig. Jener schreckt; dieser überzeugt allein. Auch der Weise kann noch ein Paar Schritt über seine Schuldigkeit hinausgehen; aber wer sich gar zu viel zu thun macht, immer geschäftiger ist, als die Pflicht von ihm fodert, dem mangelt's entweder hier, oder hier. (auf Kopf und Brust zeigend.) Ich werde nächstens über dieses Kapitel ausführlicher mit Ihnen reden müssen. — Was gedenken Sie denn mit Ihrem Gefangenen vorzunehmen?

Pater Timoteo. Er soll diesen Abend nach der Stadt gebracht werden.

Der Patriarch. Gut. Ich komme Morgen selbst dahin, und werde seine Sache untersuchen. Aber ich möcht' ihn jetzt gern sprechen.

Wollen Sie sich die Mühe geben, ihn hieher kommen zu lassen?

Pater Timoteo. Wie Sie befehlen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Der Patriarch. Ritter Sampajo.

Der Patriarch. Ich bedaure Sie, mein Freund!

Ritter Sampajo. Gnäd'ger Herr, ich bedaure Sie.

Der Patriarch. Ich leid' auch Viel dabei. Das Mädchen ist so an mein Herz gewachsen. Der schöne Traum, daß sie und mein Freund durch einander glücklich werden sollten! Das soll dir, dacht' ich, die drückende Last deines Amts erleichtern, das soll dich deine kummervolle Jugend vergessen machen, dein Alter demjenigen der Erzväter ähnlich machen, das soll die zeitliche Belohnung für Fleiß und aufgeopferte Kräfte seyn; und nun —

Ritter Sampajo. Mein Freund!

Der Patriarch. Heiliger Gott! du hast mich Verläugnung und Ergebung in deinen Willen früh gelehrt: aber wenn du jeden Faden, der mich noch an die Erde heftet, zerschneiden willst, o! so laß mich nicht allein, nicht einsam zurück! — Sie wissen die Geschichte meines Lebens. Ich hab' Ehren, Vermögen, das Zutrauen eines Königs erhalten, lauter Dinge, die ich nicht wünschte, die

ich sogar von mir abwehrte; und Alles, wornach ich trachtete, Alles, Alles, ist mir verweigert worden. Da steh' ich an einem Posten, wo ich für das Seelenheil und die moralische Besserung so vieler Tausende sorgen soll, ich, der sich nie die Kräfte zutraute, nur in einem ganz kleinen Zirkel nützlich zu seyn.

Ritter Sampajo. Eben mit diesen Gesinnungen, wo wäre wohl ein Würdigerer, als Eur' Eminenz sind?

Der Patriarch. Mißtrauen in sich selbst ist eine gute Eigenschaft, aber es ist nicht hinlänglich. Und dann, ein Inquisitor zu seyn! Den Weg, den ich die Seelen zum Himmel führen soll, selbst mit Dornen zu bestecken, Gruben darauf zu graben! Gerad' jetzt hatt' ich die Einwilligung und den Beitritt unsers Königs erhalten, einige Mißbräuche beim Inquisitionsgericht abzustellen, fahre hieher in völliger Zufriedenheit, um einmal einen glücklichen Abend mit meiner Nichte hinzubringen, und da wartet schon ein neuer Jammer auf mich. Hätt' ich nur was davon gewußt; meine kranken Nerven können die Ueberraschung nicht vertragen. — Sie glauben nicht, Ritter, wie weh' mir's thut, um Ihretwillen, um Leonorens willen, und auch um des armen Menschen willen, der sich's nicht träumen ließ, in Portugal sein Verderben zu finden.

Ritter Sampajo. Mein Bruder hält ihn für einen verschlagenen Bösewicht.

Der Patriarch. Bauen Sie auf seine Reden nicht; — es thut mir leid, daß ich Sie vor Ihrem Bruder warnen muß — aber ich fürchte, daß Sie sich einst seiner schämen werden. — Freilich hat sich Diego vergangen. Seine Flucht, seine Widersetzlichkeit könnten ihm schlimme Händel machen; doch glaub' ich, daß er unser Mitleiden verdient. — Sie mögen meine Schwachheit tadeln, liebster Freund; aber ich hab' einen Grund mehr, ihn zu schützen. Er ist ein Deutscher, und hat auffallend ähnliche Züge mit einer gewissen Person —

Ritter Sampajo. Die Sie gekannt haben?

Der Patriarch. Ja wohl. Sie wissen's ja — in Wien — deren Andenken — Freund, ich kann mir nicht helfen; es ist lange her — aber ich werd' es nicht los, als mit dem Tode. — Noch empfindlicher ist mir Leonorens unglückliche Verblendung. Violanta sagt mir, ihre Leidenschaft sey auf einen Grad getrieben, daß Ueberspannung und Erschlaffung drauf folgen müsse. Ihre Wünsche zu befriedigen, ist unmöglich, rein unmöglich, wenn ich so einen Gedanken auch fassen könnte. — Ha! ich bildete mir so viel auf das Mädchen ein. Aber ich darf nur auf eine Sache stolz thun; gleich züchtigt mich der Himmel, und an derselben Stelle. Hinterher find' ich zwar immer Ursach, ihm dafür zu danken; aber jede Hoffnung, die aus dem Herzen gerissen wird, macht doch eine Wunde. Meins, glaubt' ich, wäre so vernarbt, daß es nicht mehr

schmerzen könnte, und doch fühl' ich, dieß thut bitter weh. — Man kommt. Was wir jetzt gesprochen haben, Ritter —

Ritter Sampajo. Das versteht sich.

Der Patriarch. Auch Ihr Bruder nicht.

Vierter Auftritt.

Pater Timoteo. Die Vorigen.

Pater Timoteo. Er wird im Augenblick hier seyn. Ich will hoffen, daß Eur' Eminenz eine bessere Begegnung von ihm erfahren werden, als ich.

Der Patriarch. Edelmüthige Leute wollen auf ihre Art behandelt seyn, und Ihr Gefangener ist einer, wo ich nicht irre.

Pater Timoteo. Ich wünsche, daß Eur' Eminenz immer so günstig von mir urtheilen mögen, als Sie einst nachtheilig von dem Verführer Ihrer Nichte denken werden.

Der Patriarch. Wünschen Sie das nicht. Man kann nicht wissen, ob die Sache nicht anders ist, als sie scheint.

Fünfter Auftritt.

Diego (wie vorher). Anführer der Häscher. Die Vorigen.

Der Patriarch. Was ist das! Gebunden? Wozu das, Herr Pater?

Pater Timoteo. Eur' Eminenz wissen, wie er sich betragen hat.

Der Patriarch. Ganz recht. — Don Diego, Sie werden einsehen, daß Ihnen Ihr Widerstand Nichts hilft, sondern Ihre Sache schlimmer macht. Auch diese Kränkung hätten Sie sich ersparen können. Versprechen Sie mir bei Ihrem Ehrenwort, daß Sie sich Morgen in der Santa Casa zum Verhör einstellen, sich dem Schluß des heiligen Gerichts unterwerfen, und nicht ohne meine ausdrückliche Erlaubniß aus der Stadt weichen wollen. — (Diego zaudert.) Es bleibt Ihnen doch kein Weg zur Flucht übrig. Ich dächte, der Zwang müßt' Ihnen zuwider seyn. Und dann wollt' ich nicht gern, daß das Haus meiner Nichte einem Kerker ähnlich sähe.

Diego. Ach! gnäd'ger Herr, ich versprech' es Ihnen auf das heiligste. Ihr Gefangener will ich ganz, will ich gern seyn; nur —

Der Patriarch. Und was?

Diego. Nur geben Sie mich nicht der Verhöhnung dieses Mannes Preis.

(Auf den Pater deutend).

Der Patriarch (wirft einen ernsthaften Blick auf den Pater). Bindet ihn los. (zu den Häschern.) Und wartet draußen! (die Häscher ab.)

Diego. Ich dank' Ihnen, mit Beschämung dank' ich Ihnen. Sie hätten doch noch Ursach', ungütig zu seyn.

Der Patriarch (halb sachte zu den andern). Meine Herren! verzeihen Sie, ich mögte gern allein mit ihm reden. (Pater Timoteo und Ritter Sampajo ab.)

Sechster Auftritt.

Der Patriarch. Diego.

Der Patriarch. Ungütig werd' ich nie seyn, aber gerecht. Unbesonnener Mensch! Welche Raserei hat Sie hieher geführt, zu Ihrem eignen Verderben, die Ruhe einer glücklichen Familie zu stören, das Herz eines unschuldigen Mädchens mit einer unstatthaften wilden Leidenschaft zu vergiften! Diego, ich habe Sie geschätzt, ich habe Sie geliebt, weil ich Sie für einen weisen Jüngling hielt; ich hab' Ihren Umgang mit meiner Nichte geduldet, gern gesehen, um Ihres ehrlichen Gesichts willen. Und nun haben Sie mich betrogen, haben mich da verwundet — o! es ist nicht recht, jungen Mensch —

Diego. Gnäd'ger Herr —

Der Patriarch. Glauben Sie, glauben Sie einem Manne, der auch jung gewesen, der auch Begierden hatte, es kommt eine Zeit, ein Alter,

wo man wünscht, alle Vergnügungen der Sinne und Empfindung, seiner Pflicht aufgeopfert, und lieber niemals einen Wunsch, eine Neigung befriedigt zu haben.

Diego. Erlauben Sie mir, gnäd'ger Herr —

Der Patriarch. Ich weiß, was Sie sagen wollen, was Sie sagen können. Donna Violanta, die gewiß Ihre Freundin ist, hat mir Ihre Geschichte vortheilhafter erzählt, als Sie vielleicht selbst thun würden. Ich glaube, daß Ihre Liebe zu meiner Nichte unwillkührlich und edel war. Aber, wenn Sie recht geliebt hätten, wissen Sie, was Sie thun mußten? Von dem Augenblick an, daß Sie sich Ihre Zuneigung entdeckt hatten, mußten Sie fliehen, das Mädchen nicht wieder sehen, und wenn's Sie das Leben gekostet hätte. Dann wären Sie ihrer werth gewesen. Sie halten das für unmöglich? — Ich habe so ein Frauenzimmer gekannt, auch eine Deutsche, die einen jungen Portugiesen unter denselben Umständen liebte, und so liebte, — sie hatte ihm Alles aufgeopfert. — Kaum erfuhr sie, daß eine solche Verbindung sein Unglück seyn würde, so verließ sie ihn, heirathete geschwind einen Andern, den sie nicht liebte, und er hat nach der Zeit nichts weiter von ihr gehört.

Diego. Ich will mich nicht rechtfertigen —

Der Patriarch. Lassen Sie mich erst ausreden. Ich verzeih' Ihnen den Kummer, den Sie mir gemacht haben, weil er nicht Ihre Absicht war.

Meine Thränen sollen Sie nicht drücken, ob es gleich nie Segen bringt, wenn über einen geweint wird. – Ihr Handel in der Stadt mit den Mönchen, soll Ihnen, hoff' ich, nicht viel Umstände machen; und die andern Beschuldigungen werden ja wohl ungegründet seyn. Morgen müssen Sie in der Santa Casa erscheinen, und vermuthlich werden Sie, nach unsern Gesetzen, bis zur Entscheidung daselbst in Verhaft bleiben müssen. Ich allein will Ihr Richter seyn, und werd' Alles thun, um die Sache bald und zu Ihrem Vortheil zu enden. Aber dann augenblicklich müssen Sie Portugal verlassen, und schwören, nie wieder zurück zu kommen. Dieß ist mein Entschluß, und ist mehr, als ich für irgend einen Menschen in der Welt thun würde. Denn sehen Sie, ich übertrete selbst das Gesetz, welches den, der aus der Inquisition entflieht, zum Tode verdammt, und der, der sich den Häschern widersetzt, auch zum Tode verdammt.

Diego. Ich dank' Ihnen, väterlicher Mann. Es ist zu viel, zu viel, — und doch nicht genug. — O! übergeben Sie mich wieder in die Hände des Priesters. Der tödtet mich doch nur einmal, und Ihre Güte — Machen Sie aus mir, was Sie wollen, was daraus werden will. Ich habe nur zwei Wünsche: Leonoren, oder den Tod. Jene können Sie mir nicht geben; so geben Sie mir diesen. — Doch er wird kommen, er wird gewiß kommen: das hoff' ich, das

weiß ich. — Sagen Sie mir, liebreicher Mann, wie sind Sie mit Ihrem Herzen in der Welt fortgekommen, wie haben Sie leben und alt werden können?

Der Patriarch. Wozu das? (bewegt) Was geht Sie mein Herz an? — Ich beklage Sie, armer, unglücklicher Mensch. — Ich hab' auch gelitten. Viel gelitten in der Welt. — Aber Jüngling, es kommt ein Leben, ein lohnvolles Leben. — (Giebt ihm die Hand.) Da sollen sich die Guten, die Edlen wiedersehen. (halb vor sich.) Ketzer und Rechtgläubige. — Sehen Sie mich genau an, damit wir uns dort gleich wieder kennen. — (äußerst gerührt.) Noch dieß, mein Sohn. Da! (küßt ihn.) Und nun nichts weiter. Nun gehen Sie. Wir machen uns ohne Noth weichherzig.

Diego. Wohin soll ich? — Ist also keine Hoffnung, Leonoren jemals zu besitzen?

Der Patriarch. Keine, keine! Warum fragen Sie mich? Ich hab' Ihnen meine Meinung gesagt. Donna Leonora mit einem Ketzer vereinigt — das ist in dieser Welt unmöglich.

Diego. Also, wenn Diego kein Ketzer wäre?

Der Patriarch. Mit offenen Armen will ich Sie empfangen, in den Schooß unsrer Kirche aufnehmen: aber, wenn die Liebe Sie hineinführt, wenn zeitliche Vortheile Sie bewegen, so bleiben Sie, wo Sie sind. Wir haben der gewöhnlichen Menschen genug.

Diego. Verachten Sie mich nicht. Der Fall ist anders. Wenn Jemand überzeugt wäre, daß man in beiden Religionen moralisch gut, mit ruhigem Gewissen leben, und glücklich sterben könne, wenn er, von seinem Vaterlande entfernt, seinen Glaubensgenossen dadurch kein Aergerniß gäbe, und also auf beiden Seiten wär' Alles gleich; würde der Unrecht handeln, der dem zeitlichen Vortheil das Uebergewicht geben ließe?

Der Patriarch. Ich bin kein Casuist. Fragen Sie Ihr Gewissen, Ihr Herz, Ihre Ehre.

Diego. Vielleicht, wenn Leonore schon mein gewesen wäre — Jetzt bin ich fester, als jemals, entschlossen, diesen Schritt nicht zu thun.

Der Patriarch. Wozu also die Frage? In einer Sache, die Gewissen und Ehre betrifft, braucht sich so ein Mann von festen Grundsätzen nie Raths zu erholen. — Haben Sie mir noch was zu sagen?

Diego. Nichts.

Der Patriarch. Recht. Unsre Königin hat von Ihnen gehört, und mir aufgetragen, mich nach Ihrer Familie zu erkundigen. Sie hat sich Ihres Landsmannes sehr ernstlich angenommen. Ihr Nam' ist Diego von Wallborg; nicht wahr?

Diego. Ja.

Der Patriarch. Haben Sie mir nicht gesagt, daß Ihr Vater aus Portugal wäre? Der Nam' ist ja deutsch.

Diego. Mein Vater war ein portugiesischer Edelmann. Der Kaiser gab ihm wegen seiner Dienste den deutschen Adel. Ich hab' ihn sehr jung verloren. Meine Mutter, die eine Deutsche und Protestantin ist, hat mir seinen Geburtsnamen und die Ursach' seiner Entfernung aus Portugal nie entdecken wollen. Sie besitzt ansehnliche Güter, und wohnt jetzt in Hamburg.

Der Patriarch. Ihre Mutter ist eine Deutsche? (heftig.) Doch nicht aus Wien? Wie ist ihr Geschlechtsname? — Doch das brauch' ich nicht zu wissen. — Weßwegen kamen Sie eigentlich nach Lissabon?

Diego. Um von hier nach Brasilien zu reisen.

Der Patriarch. Warum hab' ich Sie nicht lieber dort, als hier, kennen gelernt? So wäre vielleicht Alles besser.

Diego. Sind Eur' Eminenz dort gewesen?

Der Patriarch. Verschiedene Jahre, ja. Wer kommt?

Siebenter Auftritt.

Donna Leonora. Die Vorigen.

Der Patriarch. Was wollen Sie?

D. Leonora (ihm die Hand küssend). Ihren Segen, mein Vater.

Der Patriarch. Gott segne Sie, Fräulein.

D. Leonora. Fräulein? Bin ich nicht mehr Ihre Tochter?

Der Patriarch. O, Sie haben mich sehr betrübt. Leonore, wie konnten Sie sich so vergehen, wie konnten Sie — Doch, ich will Ihnen keine Vorwürfe machen: die werden kommen. Aber das verzeih' ich Ihnen nicht, daß Sie mir aus der wichtigsten Angelegenheit Ihres Lebens, aus einer Sache, die Ihre und meine Ruhe betrifft, ein Geheimniß gemacht haben. Warum fragten Sie mich denn sonst um Rath, wenn Sie sich verirrt hatten; warum entdeckten Sie mir denn sonst all' Ihre Wünsche, Ihre geheimsten Gedanken, erzählten mir alles, was Sie Gutes und Böses dachten? Hab' ich Ihnen nicht immer treulich gerathen? Hab' ich Sie jemals unfreundlich von mir gewiesen? Nahm ich Sie nicht auf meinen Schooß, drückte Sie an meine Brust, und sagt' Ihnen: Kind, das mußt du thun, darum mußt du Gott bitten. Und giengen Sie nicht jedesmal getröstet und gestärkt von mir? Wie ich meiner Schwester auf ihrem Todbette versprach, Ihr Vater zu seyn, als sie mit dem letzten Blicke, der noch in die Augen zurückkam, da der Geist schon weg war, ihre Tochter zu mir wieß, da dacht' ich nicht, Leonore, da dach' ich nicht, daß Sie mich einmal durch Mißtrauen kränken sollten.

D. Leonora. O, verzeihen Sie, mein güti-

ger Oheim, verzeihen Sie mir. Ach! Diego, hätt' ich's nur gethan, was du immer wolltest, hätt' ich's ihm nur entdeckt. Ja, ja, so wären wir glücklicher. Aber der Himmel weiß, ich konnte nicht. Ich war stumm, betäubt. Ich hatte keinen Gedanken, keine Empfindung, als für meinen Diego. Aber, gnäd'ger Herr, ich liebte ja. Wer ist da nicht heimlich, zurückhaltend? Sogar meinem Beichtvater hab' ich nichts davon gesagt. Man liebt nicht, so lange man noch gegen Andere vertraulich ist.

Der Patriarch. Liebe, immer Liebe! Was soll das?

D. Leonora. Was das soll?

Der Patriarch. Denken Sie nicht weiter daran.

D. Leonore. Nicht daran denken? — Bis mir die Gedanken vergehen, will ich an nichts Anders denken. — Ha! nun seh' ich's. Es ist Alles eins. Sie sind eben so grausam, wie der Andere! grausam mit aller Ihrer Sanftmuth und Güte. Gift ist Gift, und wenn's mit Honig bekleistert wird. — O, meine Mutter, meine Mutter, hätt' ich dich noch! Wenn du vom Himmel herabschauen kannst, o, so sieh', wie sie mein Herz mißhandeln! Unempfindliche Männer sollen die Gefühle deiner Tochter messen, beurtheilen —

Der Patriarch. Leonore!

D. Leonora. Was wissen Sie von der Liebe!

Sie und der Pater sind nur halbe Menschen; Sie haben den ersten, den seligsten Trieb der Menschheit in sich ersticken müssen. Gehen Sie in Ihr Kloster, wo Liebe Thorheit, und Gefühllosigkeit Pflicht heißt! Hier in der Welt haben Sie Nichts zu ordnen; hier wird Alles, Alles durch die Liebe getrieben, durch die Liebe regiert.

Diego. Leonore, Sie sind unbillig. Wenn Sie wüßten, wie liebreich ich bin behandelt worden. — Gott! daß ich der Friedensstörer seyn mußte! Warum bin ich nicht auch allein das Opfer?

D. Leonora. Beklage dich nicht. Das ist nicht anders. Der Liebe muß immer ein Paar geopfert werden. — Geopfert? — Ja, so ist's. — Diego, wir schicken uns recht dazu: jung und rein. Gewißlich rein. O! die Göttin kennt uns. —

Der Patriarch. Meine Tochter! wie fürchterlich sehen Sie aus! Wo bleibt Ihr Glaube an Religion und Tugend? So muß ich meine Erwartungen vereitelt sehen? Haben sie alle meine Lehren vergessen, vergessen, daß Selbsterhaltung die erste Pflicht ist?

D. Leonora. Selbsterhaltung? Guter Mann, für wen sollt' ich mich erhalten, wenn Dieser es nicht ist? Was soll auf der Erde ein älternloses, verlassenes Mädchen, die keine Hoffnungen, keine Wünsche mehr hat? — nicht einen kleinen elenden Wunsch mehr.

Der Patriarch. Also mich lieben Sie nicht? Für mich wollen Sie sich nicht erhalten?

D. Leonora. Ja, ich lieb', ich ehre Sie; mehr als irgend eine Tochter ihren Vater geehrt hat: aber was ist das gegen diese Liebe! Und dann, wie bald wird der kleine Rest Ihres Lebens dahin seyn. So wär' ich ja doch in der weiten Wüste allein. Heben sie eine Blum' aus der Erde weg, ob sie eine Stunde früher oder später verblüht, was ist daran gelegen? So lange Diego mein ist, will ich gegen den Tod ankämpfen, und siegen: aber ohn' ihn —

Der Patriarch. Ich glaubte, meine Nichte wüßte, daß es Unrecht ist, daß es Verbrechen ist, seine ganze Seele an ein zeitliches Gut zu hängen.

D. Leonora. Das ist dessen Sache, der mir diese Sinne und dieses Herz gab. Unrecht sollt' es seyn, etwas Irdisches zu lieben? O! ich bin unbesorgt. — Aber ist das Ihr Ernst, mein Oheim, Ihr rechter Ernst, daß Liebe Verbrechen sey? Sie waren ja auch nicht immer unempfindlich.

Der Patriarch. Ich war's nicht immer, nein; aber ich büße auch dafür.

D. Leonora. Gut, ich will auch büßen, mehr, als eine Heilige des Himmels. Am Tage will ich lieben, und des Nachts wachen, beten, seufzen, weinen, knien; so büßen, bis der Teufel selbst sagt: es ist zu viel.

Der Patriarch. Mein Kind, ergeben Sie

sich in die Fügungen des Himmels mit Geduld, und bitten ihn um Kräfte, Ihr Unglück zu ertragen. Ich erwarte von Ihnen, Don Diego, daß Sie meiner Nichte eben so rathen werden. In meinem Vermögen steht's nicht, Ihre Vereinigung zu bewirken. — Hier sind Ihre Briefe. Ich habe sie nicht gelesen. Nehmen Sie.

D. Leonore. Was soll ich damit? Sie gehören ihm. Nimm sie, Diego.

Der Patriarch (giebt sie ihm). Ich hab' Ihrem Freunde meinen Entschluß gesagt. Wenn Sie erst ruhiger sind, so will ich weiter mit Ihnen reden. Ich lasse Sie allein. Sie müssen sich einander Muth machen.

Diego. O, gnäd'ger Herr, verlassen Sie doch jetzt Ihre Tochter nicht. Sie hat Ihren Zuspruch so nöthig.

D. Leonore. Nicht doch. — Ihren Entschluß soll mir Diego sagen? Lassen Sie hören. Ist es Trennung?

Der Patriarch. Ja! Ich kann nicht anders.

D. Leonora. So hab' ich nichts weiter nöthig, als was ich mir selbst geben kann. Ich brauch' Ihren Zuspruch nicht.

Achter Auftritt.

Pater Timoteo (eilig). Ritter Sampajo (langsam und bekümmert). Die Vorigen.

Pater Timoteo. Gnäd'ger Herr, ich bitt' um einen Augenblick. (mit dem Patriarchen auf die Seite.)

D. Leonora. Hast du dazu eingewilligt?

Diego. Sie werden mich von dir wegreißen, aber freiwillig geh' ich nicht.

D. Leonora. Welche irdische Gewalt vermag das! Ja, wenn Sie dem Tode gebieten könnten: bleib' zurück. — Sieh, was haben Sie da? Wie schadenfroh der Mönch aussieht! Laß seyn, was es will.

Diego (zum Ritter Sampajo). Was hat Ihr Bruder da, mein Herr?

Ritter Sampajo (ernsthaft). Sie werden's hören, wenn Sie's noch nicht wissen. — Gnäd'ges Fräulein, ich beklage Sie von Herzen.

D. Leonora. Ich dank' Ihnen. Ja, zu beklagen bin ich. — Was kommt nun?

Der Patriarch (dem Pater Tim. einen Brief gegeben, welchen er mit Erstaunen und Unwillen gelesen. Zu Diego). Kennen Sie einen gewissen Sir Jones?

Diego. Ja.

Der Patriarch. Haben Sie ihn heut' gesprochen?

D. Leonora (steht auf und tritt vor den Diego). Still! ich will für dich antworten. Ja!

Der Patriarch. Haben Sie sich mit ihm verabredet, diese Nacht auf einem englischen Schiffe zu entfliehen?

D. Leonora und Diego. Ja!

Der Patriarch. Mit meiner Nichte? In Matrosenkleidung?

D. Leonora. Ja!

Der Patriarch. Dießmal haben Sie Recht, Pater. (zieht die Glocke). So? Und Sie versprachen mir, ohne meine Einwilligung nicht wegzugehen? (Zwei Bediente) Ruft die Häscher. (Einer geht ab.) Nun kenn' ich Sie, Zweizüngiger. Ich kann für Sie nichts weiter thun. Die Gerechtigkeit mag ihren Lauf haben. (die Häscher) Bemächtigt euch seiner; und weh' Ihnen, wenn Sie sich widersetzen!

Diego. Das werd' ich nicht.

D. Leonora. Aber ich! (Zieht einen Dolch hervor, und dringt auf die Häscher ein, die sich zurückziehen.) Wer ihn anrührt, der ist des Todes!

Der Patriarch. Fräulein, Sie sind wahnsinnig.

(Pat. Tim. will ihr wehren. Sie sticht nach ihm. Diego entwindet ihr den Dolch, wirft ihn nieder, und trägt Leonoren in einen Stuhl. Ritter Sampajo hebt den Dolch auf.)

D. Leonora. Was! Laß mich!

Der Patriarch (zu dem Bedienten). Ruft ihr Mädchen, und sagt der Donna Violanta, sie soll ohne meine Erlaubniß nicht von ihrem Zimmer gehen. (Bediente ab.) Meiner Nichte kann ich's zu

Gute halten, aber nicht ihr, die älter ist, verständiger seyn sollte. — Morgen, vor Tage, soll er nach der Stadt gebracht werden. — Sampajo, ich erwarte Sie hernach in meinem Zimmer. Oder nein; Pater Timoteo kommen Sie mit mir. (ab.)

Pater Timoteo (zu dem Anführer der Häscher). Nehm' er seine Sachen wohl wahr. (ab.)

D. Leonora (zu Diego). Du hinderst mich, Unglücklicher? Meinen Dolch, Ritter!

Diego. Um Gotteswillen, seyn Sie ruhig.

D. Leonora. Immer sagt Ihr, ich soll ruhig seyn, still seyn. O, laßt mich reden, laßt mich schreien, sonst muß ich an meinem Jammer ersticken. Ich versink' in der See, und Ihr ruft mir zu: Schwimm nicht! Warum soll ich nicht mit dem Verderben ringen, mich gegen den Untergang sträuben?

Ritter Sampajo. Sie machen sich und uns Alle unglücklich.

Diego. Erinnern Sie sich doch unsers Vertrags. Wir haben noch nichts verloren, wenn wir die Entschlossenheit behalten haben.

(Spricht heimlich mit ihr.)

D. Leonora. O! wenn das dein Entschluß ist — wohl, wohl — so bin ich zufrieden.

Anführer der Häscher. Kommen Sie, mein Herr!

Diego. Gleich. (Zu R. Samp.) Haben Sie die Güte, Seiner Eminenz zu sagen, daß dieser An-

schlag eher gemacht war, als ich das Versprechen gab, nicht von hier zu gehen, und daß ich mein Versprechen würde gehalten haben.

Ritter Sampajo. Das werd' ich ausrichten.

Diego. Weiter hab' ich von ihm Nichts zu bitten. Morgen mag mich richten wer da will.

D. Leonora. (Die nachdenkend gestanden.) Recht; so soll's seyn. Wenn man nur Hoffnung hat, sich wieder zu sehen, so beruhigt man sich leicht. Ja, ich war zu heftig. Nun bin ich ganz anders. — Armer Diego, du wirst da Nichts zu essen und zu trinken haben. Ich will dir was schicken. Eine Flasche Wein. Das kann dich stärken, wenn du willst, auf immer stärken. Verstehst du mich?

Diego. Ja.

D. Leonora. Ritter, sagen Sie mir doch, scheint diese Nacht der Mond?

Ritter Sampajo. Ich denke, ja. Warum?

D. Leonora (zu Diego). Um zwölf Uhr, mein Geliebter, will ich den Mond ansehen, und auf deine Gesundheit trinken. — Willst du das auch?

Diego. Ich will, ja.

D. Leonora (zu dem Anführer der Häscher). Hat er eine Uhr, mein Freund?

Anführer der Häscher. Ja.

D. Leonora. Geb' er her. (stellt sie nach der ihrigen) Auf den Schlag zwölf, Diego. Bis dahin, guter Mann, (zu dem Anführer der Häscher.) bis zwölf Uhr

begegn' er seinem Gefangenen freundlich. — Nun ist die Minute da. — Komm, nimm Abschied von mir, — vor Gott, ernst, und feierlich, — so wie dein letztes Gebet seyn wird. — Küsse mich. — Ach! wir hätten so glücklich seyn wollen! — Noch einmal. —

Diego (kniet vor ihr nieder.) Leonore, hier war es Tand — Lieb' in der Ewigkeit —

D. Leonora. Steh' auf. Weinst du? Nein. Recht so. Von nun an seyd auch ihr vertrocknet. Die Augen, die ihn nicht wiedersehen, sollen auch nicht weinen. Auf Erden ist nichts mehr, das einer Thräne werth wäre. — Nun geh, geh! Ich mag dich nicht mehr sehen!

Diego. Bringt mich weg.

(Die Häscher heben ihn auf, und führen ihn weg.)

D. Leonora (mit aufgehobenen Armen, zitternd, bald vor, bald zurückgelehnt.) Geh, geh! — O, bleib noch! — Fort, fort! Ach, nur noch einmal! Einen Blick! — Oh!

(Sieht ihm nach, und fällt der kommenden Donna Violanta um den Hals.)

Neunter Auftritt.

Donna Violanta. Catalina. Die Vorigen.

D. Violanta (in der Scene). Ich will! Der Freundschaft hat kein Patriarch zu gebieten. — O, meine theure Leonore!

D. Leonora (fällt Violanta in die Arme). Ach, Violanta! — Er ist fort! Da, hier, führten sie ihn weg. — Der Blick, den er noch aus der Entfernung nach mir her warf — sahen Sie's Ritter? — doch Sie sehen so was nicht — er war — Violanta, ich weiß nicht wie der letzte westliche Sonnenstral über's Meer, gebrochen, matt, und doch, daß man's fühlt, er gehört der Sonne zu. — Der letzte! — Heiliger Antonius! — Was betrachten Sie mich so untersuchend, Violanta? Sie wundern sich, daß ich so gefaßt bin? aber der Kummer ist ein Hofmann: Lächeln im Blick, und Dolche im Herzen.

D. Violanta. Theure, unglückliche Freundin, könnt' ich Ihnen helfen! — Aber vielleicht —

D. Leonora. Kein Vielleicht mehr! Ich bin der Täuschung müde. Könnt' ich ihn noch einmal sehen, den Angenehmen, den Liebevollen, den Edeln! — Aber das geht nicht.

D. Violanta. Sie sehen ihn gewiß wieder.

D. Leonora. Wenn ich das nicht wüßte, so würd' ich auch hier stehen, und drüber sprechen. Zuversichtlich weiß ich's. Ich hab' einen Freund, einen mächtigen, sichern Freund, der noch keinen Unglücklichen verlassen hat. Sie sehen mich an, Ritter? Tod heißt er. Die Glücklichen kennen ihn nicht. Aber wenn man mit ihm bekannt ist, — es ist kein barmherzigerer Mann in der Natur Sie sollen sehen, wie leicht er das Elend von mir nimmt.

Und er ist ein unvergleichlicher Philosoph. Im Augenblick trocknet er die Thränen weg, macht die Runzeln im Gesichte eben, bezähmt das wilde Blut, und lehrt das widerspänstige klopfende Herz still seyn.

Ritter Sampajo. Gnäd'ges Fräulein, wenn Sie wüßten, welchen Antheil ich an Ihrem Kummer nehme, wie aufrichtig ich Ihren Freund beklage —

D. Leonora. So? Wie gütig doch die Menschen sind! Ich habe noch keinen Unglücklichen gesehen, den sie nicht bedauert hätten, aber — hinterher.

Ritter Sampajo. Sie thun mir Unrecht. Wenn Diego der Mann ist, der Ihrer Liebe würdig war —

D. Violanta. Ja, mein Herr, der ist er. Glauben Sie meinem Zeugniß, das gewiß unpartheiisch ist. Es wundert mich, daß Sie noch zweifeln. Die Edeln sollten sich beim ersten Anblick kennen.

D. Leonora. Nun; und was?

Ritter Sampajo. So will ich mich seiner aus allen Kräften annehmen, so will ich Alles anwenden —

D. Leonora. Es ist zu spät. Können Sie machen, daß ich ihn noch einmal sehe, noch einmal, eh' er weggebracht wird, so sind Sie mein Engel. Denn, sehen Sie, ich hatt' ihm noch Viel zu sagen.

Nichts von diesem Leben mehr, sondern von dem künftigen, von dem Heil seiner Seele. Ich allein kann ihn bekehren, weil er weiß, daß ich ihn liebe. Alle Andre suchen ja sein zeitliches Verderben, wie kann er glauben, daß ihnen sein ewiges Wohl wichtig sey? O Ritter, wenn es möglich ist, verschaffen Sie mir noch eine Unterredung mit ihm. Dieser Abschied war zu schnell, zu unvollkommen, nicht genügend. Sie wissen's ja wohl, wenn man zweimal Abschied nimmt, so trennt man sich viel ruhiger.

Ritter Sampajo. Ich will's mit Ernst versuchen, mein Fräulein; ich will mit Seiner Eminenz reden —

D. Violanta. O ja, thun Sie das. Der Patriarch läßt sich leicht erweichen. — Wenn Sie nur wollen — Sie haben viel Gewalt über ihn — eine so geringe Gefälligkeit wird er Ihnen nicht abschlagen.

Ritter Sampajo. Ich versprech' es Ihnen auf's heiligste.

D. Leonora. Aber lieber Ritter, es muß noch heut', diesen Abend seyn, vor zwölf Uhr noch. Nach zwölf Uhr — o Gott, o Gott — nach zwölf Uhr kann es uns nicht mehr helfen. Hören Sie, ja vor Mitternacht.

D. Violanta. Nun kommen Sie auf Ihr Zimmer. Sie haben der Ruhe nöthig.

D. Leonora. Und der Einsamkeit, denn zu

der Unterredung muß ich mich zubereiten, Kräfte von Oben erbitten. Leben Sie wohl, Ritter. Wenn Sie das Werk zu Stande bringen, so wird Ihnen einmal wieder ein Freund aushelfen —

Catalina. Mein Fräulein, ich höre den Pater Timoteo.

D. Leonora. So wollen wir gehn. Ritter, die Seligkeit eines Menschen steht in Ihren Händen. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Pater Timoteo. Ritter Sampajo. Bedienter.

Pater Timoteo. Wie die Mädchen vor dem schwarzen Rocke laufen!

Ritter Sampajo. Wunderlich. Bei dem sollte billig jedes Geschöpf Schutz suchen.

Pater Timoteo. Ha, sie schämen sich, daß ihr Betrug nicht hat glücken wollen. — Das ist aber ärgerlich. Ich muß sogleich nach Bellem zur Königin, um ihr von den hiesigen Vorfällen Bericht zu geben. Zugleich soll ich den Arzt des Patriarchen mitbringen. Nun werd' ich zwar bald wieder hier seyn, denn ich nehme des Patriarchen Wagen, weil seine Pferde geschwinder laufen, wie meine Maulthiere; aber es dürfte doch hier noch allerlei zu thun geben, wobei ich nöthig wäre, wenn die erste Hitze nicht verrauchen soll. Er ist noch

sehr aufgebracht, der Patriarch, und doch scheint er Nichts zu glauben, was ich ihm sage. Jetzt kommt's auf dich an. Du mußt tüchtig zuhetzen. — Aber, mein' Himmel! wie nüchtern siehst du aus! Haben dich ein Paar Thränen, und ein Paar O! und Ach! aus deiner Fassung gebracht? Pfui, ein Kriegsmann, und so weibisch!

Ritter Sampajo. Pfui, ein Geistlicher, und so hartherzig!

Pater Timoteo. So? Das ist mein Dank? Wenn ich nicht gewesen wäre, so segelte deine angenehme Braut in dieser Nacht davon, und du hättest Morgen früh das Nachsehen. Wäre nicht mir gerade der Brief in die Hände gefallen, Ihr hättet Eu'r Tage nicht gemerkt, daß da was hinter steckte. Wir haben mit verschlagenen Leuten zu thun. Um ein Haar hätte mich die listige Violanta sicher gemacht, betrogen. Mir so etwas zu bieten! —

Ritter Sampajo. Bruder, ich bitte dich um Gotteswillen, geh mit dem Diego menschlich um. Ich glaube, daß du allein mir zu Gefallen so geschäftig bist: aber ich fürchte, Leonore wird doch nie mein werden. Ihr Herz ist zu tief verwundet; eine zweite Neigung kann nicht darin aufwachsen.

Pater Timoteo. Thorheit! Ich kenne die Mädchen, wenn's auch nur aus dem Beichtstuhle wäre. Die erste Liebe vergißt sich freilich so geschwind nicht: aber hast du schon eine Frau gesehen,

die ihren ersten Liebhaber zum Manne gehabt hätte? — Bruder, jetzt darfst du nicht ablassen, da Alles auf so gutem Weg' ist, da schon fast Alles gethan ist. Um ein Mädchen, wie Leonore, hätt'st du dich gar nicht bewerben müssen, wenn du Bedenken trugst, ein halb Dutzend Nebenbuhler auf die Seite zu schaffen; versteht sich, durch erlaubte Mittel, so wie dieses. Ich hasse den Menschen nicht weiter, als in so fern er deinem Glück hinderlich ist, obgleich sein Vorwitz eine kleine Züchtigung verdiente. Was ich jetzt thue, geschieht aus Selbstvertheidigung. Er muß ganz außer Stand gesetzt werden, uns zu schaden. Ich will ihn nicht hinrichten. Wenn's aber sein Prozeß so mit sich bringt, je nun, die Gesetze kann ich nicht ändern. Kommen wir ihm nicht an's Leben, so schicken wir ihn ganz heimlich nach Amerika; da mag er arbeiten. Aus den Bergwerken dort soll er nicht wieder an's Tageslicht kommen. — Du machst große Augen? Wenn ich dir nun sage, daß ich einen Brief in der Taschen habe, der dich um dein ganzes Glück bringen kann. Sobald ihn der Patriarch zu sehen kriegt, so wird mein Herr Diego im Triumph ins Haus geholt, schwört seine Ketzereien ab, erhält Leonorens Hand, und der Ritter Sampajo — mag zusehen, wenn er will, oder kann abziehen, und wird ausgelacht.

Ein Bedienter. Ehrwürd'ger Herr, der Wagen ist fertig.

Pater Timoteo. Ich komme gleich. (Bed. ab.) Die verwünschte Reise! Dringe nur darauf, daß der Mensch sogleich nach der Stadt abgeführt wird, sonst spinnen die Mädchen wieder so einen Anschlag aus. Haben wir ihn nur erst in der Santa Casa, — wenn er wieder heraus soll — so will ich für ihn den Scheiterhaufen besteigen. Sobald er herein tritt, so soll er die Hoffnung ausziehen, wie ein Kleid, und er soll sie nicht eher wieder haben, bis ihm der Tod sie giebt.

Ritter Sampajo. Bruder, Bruder!

Pater Timoteo. O, ich bin aufgebracht, über den Widerstand, — über das Gewinsel der Weibsleute, — über den Patriarchen, — über Alles. — Wenn man eine Sache, die so gut eingeleitet ist, den Schneckengang fortkriechen sieht, das ärgert. Und im Grunde willst du doch das Mädchen gern haben.

Ritter Sampajo. Ich hab's lernen müssen, meine Wünsche zu zähmen. Unmögliche Dinge —

Pater Timoteo. Unmögliche? Nach sechs Wochen ist bei Leonoren die Schwärmerei verflogen. Nur muthig, Herr Ritter. — Oder willst du nicht, so darf ich dem Patriarchen nur diesen Brief zeigen, so ist Leonora Ameida Morgen die Gemahlin des unvergleichlichen Bastarts Don Diego — der Himmel weiß wovon.

Ritter Sampajo. Was ist denn das für ein Brief?

Pater Timoteo. Ein Brief, den ich um Vieles nicht weggebe. Sieh: An Don Duarte Gonzaga, Erzbischof von Sankt Salvator. Dieser Brief giebt die Ehre des Patriarchen in meine Hände. Künftig werd' ich Patriarch von Portugal seyn; nicht dem Titel nach, aber der Patriarch wird doch der gehorsame Diener deines Bruders seyn.

Ritter Sampajo. Sage mir, was soll das heißen? Davon begreif' ich Nichts.

Pater Timoteo. Ich hoffe, deine Freundschaft wird nicht so weit gehen, daß du deinen Bruder verrathen wirst. Und um dir zu zeigen, wie nothwendig Diego's Entfernung ist — Du weißt doch, daß der Patriarch als Gesandter in Wien war?

Ritter Sampajo. Ja.

Pater Timoteo. Und du hast auch gehört, was die Chronik damals sagte, daß er häufige Besuche bei einer deutschen Dame abgelegt habe — Wie er's nun seinem Vortheile gemäß fand, in den geistlichen Stand zu treten, so mußte das natürlicher Weis' eingestellt werden, zumal da das Frauenzimmer eine Protestantin war. Bei ihr hatte die Liebe so tiefe Wurzel geschlagen, daß sie ein beständiges Andenken davon behielt. Und dieses Anden=

ken — erschrick nur nicht, es geht Alles menschlich zu — ist denn unser liebenswürdige Diego.

Ritter Sampajo. Ich bitte dich, Bruder, ist das wahr? woher weißt du das?

Pater Timoteo. Aus diesem Briefe, den ich bei ihm gefunden. Diego selbst weiß Nichts davon. Ein gewisser Don Diego Macedo, der damals in dem Gefolge des Gesandten war, und in Deutschland blieb, ohne daß man weiter was von ihm hörte, hat das Frauenzimmer geheirathet, und Diego mag wohl nicht anders wissen, als daß der sein Vater sey. Seine Mutter hat ihn nun mit diesem Briefe nach Brasilien schicken wollen, um sich seinem Vater darzustellen, denn sie und er wissen nicht, daß der Don Gonzaga, der Erzbischof in Sankt Salvator war, nun Graf von Vimioso und Patriarch von Portugal geworden ist. Da Diego das nun sehr leicht erfahren, oder die Mutter hören kann, daß der Patriarch kürzlich den Kardinalshut erhalten, so ist es nöthig, den Menschen geschwind und so zu entfernen, daß die Entdeckung der Verwandtschaft immer zu spät kommt.

Ritter Sampajo. Ich weiß ganz genau um die Geschichte. Ich habe sie von dem Patriarchen selbst. — Gieb mir den Brief.

Pater Timoteo. Nicht aus meinen Händen. — Ich werd' ihn nicht mißbrauchen.

Ritter Sampajo. So laß mich ihn wenigstens lesen.

Pater Timoteo. Das will ich.

Ein Bedienter. Mein Herr, Sein' Eminenz lassen Sie ersuchen, Ihre Abreise zu beschleunigen, weil die Königin nun bald von der Tafel kommt.

Pater Timoteo. Den Augenblick. Ja, ich muß fort. Wenn ich wieder komme, sollst du ihn lesen. Aber ich bitte dich inständig, laß dir Nichts merken.

Ritter Sampajo. Laß mir nur den Brief hier.

Pater Timoteo. Bei Leibe nicht. Lebe wohl, Bruder. Sey dießmal klug, und du wirst mir's danken.

(Mit dem Bedienten ab.)

Ritter Sampajo. Wär' es möglich! — Woher soll't er's sonst wissen? — Welch ein Zufall!

Pater Timoteo (zurückkommend). Bruder, glaub' das nicht, was ich dir gesagt habe. Es ist erdacht. Es ist kein Wort wahr dran.

Ritter Sampajo. Du irrst dich gewaltig, wenn du mich das willst glauben machen. Wenn's nicht so wäre, wie wüßtest du denn um die Sache?

Pater Timoteo. Wenigstens ist es ganz anders, als ich sagte. Sobald ich von Bellem zurückkomme, sollst du Alles haarklein hören. Gedulde dich nur bis dahin. Ich denke ja, daß ich mich auf meinen Bruder werde verlassen können.

(ab.)

Eilfter Auftritt.

Ritter Sampajo.

(Nachdem er lang in Gedanken gestanden.) Er ist mein Bruder. — Wenn ich's nun dem Patriarchen sage, und es ist hernach nicht so. — Und wenn es so ist — Leonore, Leonore, du machst meine besten Erwartungen welken! (wieder in Gedanken.) Mein Versprechen muß ich Leonoren doch halten. — Und ich muß es sagen. In meinem Alter soll keine Begierde mehr über Pflicht und Freundschaft Herr werden. — Mag's mein Bruder verantworten, wenn er Unrecht thut. (ab.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer der Donna Leonora, worin ein Betpult und bedecktes Marienbild.)

Erster Auftritt.

Donna Leonora. Catalina.

D. Leonora (vor einem Tische, worauf sie geschrieben.) Violanta ist auf ihrem Zimmer?

Catalina. Ja! Don Manuel, der eben zurückgekommen, ist bei ihr.

D. Leonora. Der wird sich wundern; in der Zeit ist Viel vorgegangen. — Die Armbänder.

Catalina (holt und bindet sie Leonoren um). Sie haben lange geschrieben.

D. Leonora. Es ist mir sauer geworden. Ich bin so zerstreut. — (zeigt ihr beide Arme.) Sieh, hier sein Bildniß — und hier das Gesicht seiner Mutter. Eben der merkwürdige Zug um den Mund, eben der weite Stern im Auge. — Wie sah er aus, als du ihm meinen Brief brachtest?

Catalina. Nicht eben heiter, aber zufrieden.

D. Leonora. So?

Catalina. Wollte wenigstens so aussehen. Wenn ich mit ihm redete, war er ganz freundlich; aber es war so eine verzerrte Miene, wie eines, der von seinem Freund' aus dem Schlafe geweckt wird, und sich zu lächeln zwingt. Beim Lesen Ihres Briefes, wo er denn nicht so auf sich Acht haben konnte, fiel das Gesicht wieder in die gewohnten Falten zurück.

D. Leonora. Wie spät ist es?

Catalina (sieht nach der Uhr, die auf dem Tische liegt.) Zehn Uhr.

D. Leonora. Und um halb eilf — nicht wahr?

Catalina. Ja. — Der Ritter ist doch ein vortrefflicher Mann. Der Alguazil wollt' anfänglich gar nicht drein willigen; aber wie der Ritter versprach, dafür zu haften, daß Don Diego nicht entfliehen sollte, so gab er sich endlich. Doch will er die ganze Zeit, wenn Diego bei Ihnen ist, draussen auf der Gallerie stehen, und vor das Fenster wird er auch einige von seinen Leuten stellen.

D. Leonora. An's Fliehen denk' ich gar nicht mehr.

Catalina. Wer weiß, ob's so auch nicht besser ist, sichrer ist.

D. Leonora. Besser? Besser könnt' es wohl seyn; aber sichrer — freilich, sichrer ist es so.

Catalina. Der Ritter schien fest überzeugt zu seyn, daß er Ihren Oheim auf andere Gedanken bringen würde, sobald er mit ihm gesprochen hätte.

Seine Eminenz haben jetzt ihre Andachtstunde, wo Niemand zu Ihnen kommen darf.

D. Leonora. Wer doch so all' seinen Kummer mit einem Gebet in den Himmel werfen könnte! Aber das geht nicht. Ich habe ja auch gebetet, und bin manchmal wundersam gestärkt worden; — aber gegen seine liebsten Wünsche mit völliger Unterwerfung zu bitten: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! ich glaube, das ist kein Gebet, das sprechen die Lippen allein. — Dennoch sollen's die Heiligen gekonnt haben. —

Catalina. Sobald der Ritter bei dem Patriarchen gewesen ist, will er Ihnen Nachricht bringen.

D. Leonora. Sonderbar ist es, daß man sich mit seinem Unglück so bekannt, so vertraut machen kann, daß man's ordentlich lieb gewinnt. Wenn jetzt mein Oheim käm' und sagte: Dein Diego ist frei, es soll wieder Alles seyn, wie vorher, ich weiß nicht, ob ich mich recht freuen würde. In der Welt ist doch Alles so veränderlich, so unzuverläßig. Ich glaube, zu jedem Glück des Lebens pflanzt die Natur eine Blume. Es grünt mit ihr, hat, wie sie, einen einzigen kurzen Augenblick, wo es am lieblichsten riecht, am vollesten blüht, schwindet, wann sie ihr Haupt neigt, und welkt, wann ihre Blätter zerfallen. — So sey denn der kleine Augenblick genutzt, genossen — wann ich ihn sehen werde, den Holdseligen, noch einmal ihn an meinen Busen drücke, mich an seinem Blicke weide, an

seinem Kuße letze! — So kommt denn, himmlische Gefühle, erweitert dieß Herz, das vom Kummer verengt, von Verzweiflung zusammengepreßt ist, durchströmt es, überströmt es, bis es ertränkt ist, — bis es still steht, — bis es keinen Seufzer mehr hat! O, wenn's erst am End' ist, wie wohl wird mir's seyn! — Laß mich allein, liebes Mädchen. Ich dacht', es wäre still hier: aber es kämpft, es arbeitet noch immer in mir, es stößt mich —

Catalina. Soll ich Donna Violanta rufen?

D. Leonora. Nicht, bei Leibe nicht. Das kommt so, und geht wieder vorüber. Das Herz läßt sich nicht sogleich niederdrücken. Wenn ich schwiege, so wär's besser; ich erhitze mich durchs Sprechen. Bitte Violanten, daß sie nicht zu mir kommt. Ich will sie rufen lassen, wenn wir fertig sind. Sie und Manuel müssen dann hier vom Diego Abschied nehmen.

Catalina. Soll ich nicht wenigstens in der Nähe bleiben?

D. Leonora. Auch nicht. Ich danke dir. Wenn Er bei mir ist, so bedarf ich keines Beistandes weiter. Aber, liebes Kind, wenn du mir gern dienen willst, so geh in die Kapelle, und bitte den heiligen Antonius für mich.

Catalina. Gnäd'ges Fräulein, ich möchte Sie nicht gern allein lassen. Sie sind noch nicht recht. Und was wird's vollends erst werden, wenn Don Diego nun kommt?

D. Leonora. Nein! Dann wird's besser. Und sieh nur, alle die sind ja um mich. (auf einige Heiligenbilder zeigend.) Geh nur, Catalina, geh nur.

(Catalina mit einiger Unruhe ab.)

Zweiter Auftritt.

Donna Leonora (wirft sich auf den Betpult vor dem Marienbilde, welches sie aufdeckt, nieder).

Gnadenreiche Königin, Mutter der Barmherzigkeit! Zu dir! zu dir! — Du reinigst die Herzen, tilgst die Verbrechen, wäschest die sündlichen Thränen ab, und heiligst sie vor Gott. Ha! du nimmst der Missethat das blutige Kleid, und vergiebst Uebertretung und Schwachheit! — Liebevolle Fürsprecherin, that ich Unrecht, — ich Geschöpf, — aber that ich Unrecht, o! so bitte, bitte für mich! — Da ich als ein Kind anfieng, meine Gebete zu lallen, bis jetzt, wenn ich in langen Nächten auf meinem Lager nach deinem Beistande seufzte, wenn meine Wangen von Thränen zerfressen, meine Knie vom Liegen wund waren, wenn Wachen und Fasten mein Gesicht bleichten, meine Jugendkräfte verzehrten, warum bat ich dich? wornach durstete meine Seele? — Einst aus deiner Hand den glänzenden Palmzweig zu empfangen, den Saum deines Perlenkleides zu küssen, ohnfern von dir unter den Seligen zu stehen, das strahlende Lächeln deines Mutterangesichts zu sehen. — O! wenn ich dann Erhörung träumte, wenn die glü-

hendste Phantasie mich fortriß, was war mein höchster Wunsch, was war mein Traum? — Lechzend strebte meine Brust, unverwandt standen meine Augen, wo ich sie sah, wo sie vor mir hieng, nach der Martyrerkrone. — Wohlan! hier weih' ich mich! — Jungfrauen und Jünglinge starben, um nicht zu sündigen: ich will sterben, um einen Sünder zu retten. — Aber wird sie mein Theil werden, die glorreiche Krone? — O selige Mutter meines Gottes! laß dich zu der Sterblichen herab, und gieb ihr die Versicherung davon, damit sie dem Tode kühner entgegen gehen, fröhlicher erwachen möge. Neige dein holdseliges Antlitz; zeige dich mir in deiner Schönheit, in aller deiner Freundlichkeit! O höre mich, du Hochgepriesene, du Schuldlose, du Wohlthätige, du Erhabene, du Sanftmüthige, du Thränenlohnerin, du Segenreiche, — o, wie nenn' ich dich? — du Erbarmerin! Höre mich! Ich lasse dich nicht, ich ringe mit dir! (kniet und bückt sich auf die Erde.) Nieder zur Erde, meine Knie, vor der Königin des Himmels! Aus dem Staube schrei ich zu dir! Aus dem Staube blick' ich auf zu dir um Erhörung. Sage mir! sage mir! — (springt erschrocken auf.) Ha! Was! Wie ist mir! Was seh ich! — Du lächelst, Bild? — He! es schaudert mich! — Du bewegst deine Hand? — O Wunderwerk! Erhörung! — Du winkst mir? — Ja, ich komme! (wirft sich wieder auf den Betpult

nieder, und umfaßt das Bild mit beiden Armen.) O! das war's! Nun weiß ich's! Dank, Dank sey dir, du Erhörerin! Laß mich die beglückende Hand küssen, die mir die Herrlichkeit des künftigen Lebens geweissagt hat. Wie heilig muß ich seyn, wie werth muß ich dir seyn, daß du Göttliche dich mir in Gnad' und Huld offenbarest! Also wird mich der Tod in deine Arme führen? Sey gepriesen, daß du Ruh' in meine Seele gegossen, mir den Stärkungstrank gereicht hast! (steht fröhlich auf.) Wohl mir und meinem Freunde! O sie waren nicht für diese Welt, unsere Herzen. (nimmt ein Fläschchen aus einem Kästchen.) Wie wenig! und in einigen Tropfen ist Fried' und Seligkeit. — Gift? Nein. Labsal dem Kranken, Erlösung dem Eingekerkerten, Beruhigung dem Rastlosen, Erquickung dem Durstigen. Himmlischer Vater! was wäre der Mensch in Leiden und Schmerz, wenn er nicht sterben könnte; und wie groß ist er über Leiden und Schmerz, wenn er weiß, daß er sterben kann, sterben darf! (lebhaft umhergehend.) O nun ist mir ganz anders. Wundervolle Kraft des Gebets! — Horch! — er kommt.

Dritter Auftritt.

Diego. Donna Leonora.

Diego. Seh ich dich wirklich noch einmal?

(Fallen sich in die Arme.)

D. Leonora. Komm her; wie siehst du aus? So ernsthaft?

Diego. Mein Gesicht heuchelte nie. Aber deins? — Du siehst gelassener aus, als ich erwartete. Uebertünchte Verzweiflung?

D. Leonora. Nein: ich bin nur freudig am Ziele. Und wie ist's mit dir? Hast du noch einen Entwurf gemacht?

Diego. Den einzigen, der mich nicht hintergehen soll, hoff' ich.

D. Leonora. Und der ist?

Diego. Du frägst? Ich komme, bei dir zu sterben.

D. Leonora. Ist kein Fünkchen Hoffnung wieder in dir erwacht?

Diego. Ich komme, zu sterben.

D. Leonora. Kein Schimmer einer fröhlichen Aussicht?

Diego. Licht, volles Licht. Ganz nah', aber am jenseitigen Ufer. Ich darf nur überspringen.

D. Leonora. Doch nicht ohne mich?

Diego. Am liebsten für dich. — O Leonore, ich beschwöre dich, überdenke den Schritt, den du thun willst. Siehe, ich stehe so nah' am Tode,

werde nichts vorgeben, das ich nicht empfände. Gern, freudig will ich mich deiner Ruhe aufopfern, — und meine Liebe verdient diesen Lohn — wenn du dir getrauest, nur ein Paar kümmerliche Jahre noch dein Leben hinzuhalten. Laß mich vorangehen, ich bin seit langer Zeit dazu vorbereitet. Was sind wenige Jahre, die du noch harren mußt, von einem Leben, das sich in die Ewigkeit ergießt?

D. Leonora. Nichts mehr! wenn du mir nicht diese erbetene Stunde verbittern willst. Sieh zurück auf das Jahr, seit welchem du mich kennst, und frage dann, ob ich ohne dich leben würde. Das ist nun vorbei: aber uns diese wenigen Minuten trostreich, wohllüstig zu machen, das laß deine Sorge seyn — Hier ist unser Erretter. Eine Schale für mich, eine für dich.

Diego. So gieb mir.

D. Leonora. Noch nicht. Auch ist die Hälfte für mich.

Diego. Wenige Minuten sagst du. Die können jeden Augenblick unterbrochen werden. Auch nachher sind uns ja noch einige übrig.

D. Leonora. Ja; aber vorher muß noch Etwas in Richtigkeit gebracht seyn. — Diego! Diego! schauderst du nicht? — Jenseits —

Diego. Ich verstehe dich. Menschensatzungen sind's, die uns von einander trennen. Der Glaub' an eine mehr, oder an eine weniger macht uns nicht selig, und verdammt uns nicht. Ich liebe deine

Religion, weil du Heilige sie bekennst; und nach unsrer Vereinigung weiß ich nicht, was ich gethan hätte. Aber Leonore durfte durch keine Niederträchtigkeit erkauft werden. Das allein hat mich abgehalten.

D. Leonora. Wohl! So hindert dich jetzt Nichts. So komm in die Arme der ersten mütterlichen Kirche.

Diego. Wozu jetzt? Dem Himmel ist es gleich, wie ich sterbe, wenn ich nach seinem Willen gelebt habe. Wie die gebrechliche Maschine denkt, wenn die Vorboten der Zerstörung schon an ihr sind, das wird uns nicht richten.

D. Leonora. Auch ich glaub' es. Aber ist es deßwegen? Diego, Diego! wenn wir erwachten, uns entgegen stürzten, und — würden geschieden!

Diego. Leonore, Gott ist Vater seiner Kinder.

D. Leonora. Weh! Weh! — würden geschieden!

Diego. Nein! Das kann nicht.

D. Leonora. Diego! ich, ich, — müßte von dir scheiden!

Diego. Nein, nein! Liebe vereinigt dort, wie hier. — Aber, was willst du, Leonore? Ich bin ein Mann; was ein Mann thun darf, will ich thun.

D. Leonora. Du willst? — So entsage hier deiner Religion im Angesicht des Allwissenden,

schwöre, daß du als ein ächter römischer Christ sterben willst. — Du wendest dich ab? — Muß dich deine Leonore bitten, selig zu werden, ewig mit ihr vereint zu seyn? — Denke, nicht einmal unsere Leiber können in einem Grabe ruhen. Deine Gebeine werden sie zur Schau tragen, verbrennen, in den Wind streuen. O Geliebter! ich flehe zu dir!

(Fällt vor ihm nieder.)

Diego. Was machst du?

D. Leonora. Laß mich. Ich umfasse deine Knie, bis du mich erhört hast. O Jüngling, Jüngling, rette dich! rette deine Seele! Soll ich in der langen Ewigkeit um dich jammern? soll der Stunde fluchen, in welcher ich dich zuerst erblickte? Soll ich die Thränen verdammen, die ich um dich weinte? mich der Küsse, der unschuldigen Küsse schämen? mich schämen, deinen Namen vor den Seligen nennen? O laß dein Mädchen nicht vor denen Jungfrauen erröthen, die auch überwunden haben, und Kronen tragen!

Diego (nach innerm Kampf). Steh auf! — ich kann nicht. (Hebt sie auf einen Stuhl, in den sie hoffnungslos sinkt, das Gesicht abseit. Er sieht sie sprachlos an.) Höre mich! ich liebe dich bis zum Tode. (ergreift die Schale.) Im Tode. (trinkt.) Und dort. Ha! die Ewigkeit soll den liebenden Staub zusammenwehen!

D. Leonora (bemerkt's, springt auf). Herr Gott! was hast du gethan! Hülfe!

Diego (hält sie zurück). Bleib! Laß mich dich im Tode sehen.

D. Leonora. Mein Getreuer! (an seinem Halse.)

Vierter Auftritt.

Ritter Sampajo. Die Vorigen.

Ritter Sampajo. Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet komme; aber ich habe vergnügte Nachrichten zu bringen. Don Diego, Sie sind frei. Der Patriarch hat Entdeckungen gemacht, die für ihn und Sie Beide äußerst wichtig sind. Ich wünsch' Ihnen aufrichtig Glück.

Diego. Ich dank' Ihnen, mein Herr; aber ich bitte, daß Sie uns nur noch eine Minute allein lassen. Uns gehen keine Nachrichten weiter an, weder betrübte, noch fröhliche. Wir sind mit unserm Schicksal ausgesöhnt. So gräulich es ist, so bedürfen wir doch keiner Hülfe mehr.

Ritter Sampajo. Aber wenn ich Ihnen sage, daß Leonore gewiß die Ihrige seyn wird, wofern —

Diego. Wofern — Sie ist schon mein.

D. Leonora. Täuschung, Täuschung! Gehen Sie! Das kann uns nicht helfen. Es ist zu spät. Ritter, Sie hätten früher kommen müssen. Jeder Bote ist uns ein Todesbote.

Ritter Sampajo. Warum? Was ist hier vorgegangen?

Diego.

Diego. Nichts. Sehen Sie: der Patriarch ist ein mächtiger Mann, und hat seine Macht gemißbraucht. Wir wollen seine Gnade nicht.

Ritter Sampajo. Wenn Sie ihn kennten, Diego.

Diego. Der Menschenfreund, der nicht Muth genug hat, seinen Gesinnungen treu zu bleiben, ist gefährlicher, als der Tyrann; denn bei ihm sucht der Hülflose Zuflucht, und findet sich betrogen. Ich freilich, ich Fremdling, bin ihm nichts; und doch weiß er, daß ich seines Schöpfers Geschöpf bin, und ein eben so würdiges, als eins von Euch.

Ritter Sampajo. O Sie sind ihm theurer, als Sie glauben.

Diego. Gleichviel jetzt. Wenn Sie's gut mit uns meynen, so verlassen Sie uns.

Ritter Sampajo. Wollen Sie nicht mit mir gehen zu dem Patriarchen, zu Ihrem Vater?

Diego. Nein.

D. Leonora. Nein, nein!

Ritter Sampajo. Wenn Sie wüßten, welche Entzückungen auf Sie warten. Kommen Sie.

Diego. Nein, sag' ich.

Ritter Sampajo. Kommen Sie, Freund, umarmen Sie Ihren Vater. O ich muß es Ihnen sagen. Diego von Wallborg war Ihr Vater nicht.

Diego. Was sprechen Sie?

Ritter Sampajo. Heißt Ihre Mutter nicht Anna von Baden?

Diego. Ja.

Ritter Sampajo. Richtig! Der Patriarch kannte Ihre Mutter in Wien. Sie sind sein Sohn.

D. Leonora (auf einen Sopha sinkend). Nein, das ist zu hart. Erbarmung! Erbarmung!

Ritter Sampajo. Kommen Sie nur; Sie sollen überzeugt werden.

Diego (der vertieft gestanden). Das betäubt mich. — Ritter, Sie ergeben sich dem Teufel, wenn Sie meine Mutter lästern!

Ritter Sampajo. Ihrer Mutter eigener Brief beweißt es. Der Brief an Don Duarte Gonzaga war an den Patriarchen; der ist dieser Don Duarte.

D. Leonora. So recht! Noch die Folter vor dem Tode! Ha! das muß ein Ende nehmen! (Trinkt die andere Schale.)

Diego. Halt, Unglückliche! Ritter, Hülfe! Hülfe! es ist Gift!

Ritter Sampajo. Was ist!

D. Leonora. Sey doch still.

Diego. Es war Gift; retten Sie!

D Leonora (hält Beide, die wegeilen).

Ritter Sampajo. Was haben Sie gethan!

D. Leonora. Wo wollen Sie hin? Nun ja, es war Gift. Er hat seinen Kelch vor mir geleert. Wenn Sie da retten können, so laufen Sie.

Ritter Sampajo. Entsetzen! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Diego. Donna Leonora. Hernach Catalina. Donna Violanta. Don Manuel.

D. Leonora (fällt wieder auf den Sopha). So sinke, Natur! —

Diego (steht betäubt). Ich murre nicht; aber warum noch dieß? — Und es ist, gewiß ist es. — Strafe mich, strafe die Sünd' im zweiten Gliede; aber warum diese?

(Auf Leonoren zeigend. Er wirft sich vor ihr nieder.)

Catalina (kommt). Ach, mein Fräulein, mein Fräulein!

Diego. Fort! rühre mein Mädchen nicht an! Sie lebt noch.

Catalina. O! Sie sind blaß, wie der Tod.

Diego. Merkst du das? Geh, und sag's der blühende Rose.

Catalina. Was soll ich machen! mein armes, armes Fräulein.

(Donna Violanta, und Don Manuel kommen.)

D. Violanta. O! was haben Sie gemacht? (zu Catalinen, die abgeht.) Geht doch, und rufe Hülfe. (zu Diego.) Gräßlicher Mensch, was haben Sie angerichtet? Sie liebten Leonoren, und ihr ärgster Feind hätte sie nicht unglücklicher machen können.

Diego. Wahr, alles wahr!

D. Leonora. Violanta, nein.

D. Manuelo. O mein Freund, ich brachte Sie nicht nach Portugal, daß Sie da Ihren Tod fänden.

Diego. Daß ich da meinen Vater fände! Sagen Sie, ist es wahr?

D. Manuelo. Ja, mein Bester! Der Patriarch ist fast gewiß, daß es so ist. Ich war bei ihm, als der Ritter es ihm entdeckte. Sobald der Pater wieder zurückkömmt, wird die Sache ins Licht gesetzt.

Diego. So werd' ich's nicht erleben. Der Tod ist in mir.

D. Violanta. Da sind die schrecklichen Gefässe.

D. Manuelo. Aber ist denn keine Hülfe?

Diego. Ich will keine.

D. Leonora. Mir ist schlimm, schwindlicht; ich bin so schwer. — Ist das der Tod, Diego? — Das ist fürchterlich. — Ist dir auch so? — Oh!

Diego. Verzeih' mir's, verzeih' mir's.

D. Leonora. Ich dir verzeihen? Verzeih' du mir. Ich war reif, überreif; dich entriß ich den Umarmungen deines Vaters.

Sechster Auftritt.

Der Patriarch. Ritter Sampajo. Catalina. Ein Bedienter. Die Vorigen.

Der Patriarch. Muß ich leben? — O Tochter! O mein Sohn!

Diego (aufstehend). Bin ich das?

Der Patriach. Ich wollt', es wäre nicht. (Leonorens Hand ergreifend) Ist denn hier keine Rettung?

Ritter Sampajo. Alle Bediente sind nach Aerzten geschickt.

Der Patriarch (wird Leonorens Armband gewahr). Was ist das hier? Zeig her!

Catalina (bindet es ab).

Diego. Meiner Mutter Bildniß.

Der Patriarch. Ja, sie ist's! Ach! warum hab' ich dich nicht eher gesehen! Komm, mein Sohn. (umarmt ihn.) Ich kann dein Vater nicht seyn, ich bin ja dein Mörder. Aber doch verzeih' mir.

Diego. Gern, gern. Leonore und ich werden glücklich seyn.

Der Patriarch. Verzeih' Euch der Himmel, was Ihr gethan habt.

D. Leonora. Näher, näher, du glänzender Mann! Hole sie heim auf deinen Fittigen, die matte Streiterin! — O bringt mich aufs Bett; ich falle, ich falle. (D. Violanta, Catal. und der Bediente

tragen sie ins Schlafzimmer.) Nun bald, mein Diego. Ich schlafe schon. (zu dem Patriarchen.) Kommen Sie bald nach, mein Vater.

Der Patriarch. Nimm mich weg von der Scene des Jammers, mich alten Mann! (setzt sich.) Ich bin in Arbeit und Kummer vertrocknet, und da brechen sie mir die beiden grünen Zweige ab.

Diego. Ihren Segen, mein Vater.

Der Patriarch. Meinen Segen? O die Sterbenden sind heiliger, wie die Lebenden. Meine welke Hand zittert. Segne dich der, der allein segnen kann: ich kann nicht. Bete du dort für mich.

Diego (zu D. Man.) Halten Sie mich! Ich taumele. — Wo ist sie? wo? Bei ihr muß ich sterben, will ich sterben. (wird von D. Manuel in Leonorens Zimmer geleitet. Im Abgehen.) Noch eine Gnade.

Ritter Sampajo. Was verlangen Sie?

Diego. Mein armer Bedienter.

Ritter Sampajo (zu dem Patriarchen.) Sein Bedienter ist noch in der Santa Casa.

Der Patriarch. Er soll noch diese Nacht befrei't seyn; und dann mögt ihr das Haus anstecken.

Siebenter Auftritt.

Der Patriarch. Ritter Sampajo. Bedienter.

Der Patriarch. Mein Freund, Sie sind ein mitleidiger Mann; wodurch hab' ich die schwere Ruthe verdient? Schon Jahre lang schwank' ich um meine Grube; und die müssen in der ersten Blüthe des Lebens und der Hoffnungen weggerissen werden. Ich habe gesündigt, ja: aber mach' ein Ende, mach' ein Ende!

Ritter Sampajo. Gnäd'ger Herr, einige Auserwählte werden zum Leiden und Dulden aufgestellt; aber ihr Lohn wartet ihrer.

Der Patriarch. Nun, wenn du mich züchtigst, weil du mich lieb hast, so küß' ich deine Hand; aber ich muß darauf weinen, sie liegt schwer auf mir.

Ein Bedienter. Der Pater Timoteo und Eu'r Eminenz Leibarzt.

Der Patriarch. Laßt ihn eilen. (der Bed. ab.) Ritter, Ihr Bruder ist ein böser Mann.

Achter Auftritt.

Pater Timoteo. Der Arzt. Die Vorigen.

Ritter Sampajo (zu dem Arzt). Geschwind, mein Herr, thun Sie, was Sie können.

(Der Arzt geht in das Zimmer.)

Pater Timoteo. Das ist eine unglückliche Begebenheit.

Der Patriarch. Geben Sie mir den Brief an mich, den Sie erbrochen haben.

Pater Timoteo (ihn überreichend). Ich bitte, daß Eu'r Eminenz erwägen —

Der Patriarch. Schweigen Sie! (Er liest.) Ja, ihre Hand. — O armer Jüngling! Ein sauberer Vater! —

Ritter Sampajo. Lesen Sie ihn itzt nicht; es greift Sie zu sehr an.

Der Patriarch. Recht. Ich kann auch hier meinem Herzen nicht Luft machen. (aufstehend) Aber Sie, Pater, Sie tückischer Priester, was hatten Ihnen die Unschuldigen gethan?

Pater Timoteo. Gnäd'ger Herr, ich habe meine Pflicht —

Der Patriarch. Still! Niemand ist ganz boshaft, sagt man; aber ein Heuchler ist es. — Ich verweise Sie von diesem Augenblick an in das Kloster Ihres Ordens nach Almada. Hüten Sie sich, ohne meine ausdrückliche Erlaubniß, einen Schritt aus dem Kloster zu thun.

Pater Timoteo. Gnäd'ger Herr, ich muß gehorchen; aber Unrecht bleibt Unrecht.

Der Patriarch. Nicht dieser Sache wegen allein. Pater, ich verfahre gnädig mit Ihnen. Der König hatte Ihnen was Schlimmers zugedacht. Denken Sie nur an die Donna Medina, die Sie

nun seit sechs Jahren in der Santa Casa zur Befriedigung Ihrer Lüste verborgen gehalten.

Pater Timoteo. O Bruder, ich bin verloren!

Der Patriarch. Wenn man gelinde mit Ihnen umgeht, so danken Sie es Ihrem rechtschaffenen Bruder, dessen Namen man nicht gern beschimpfen will. Aber weg! aus meinen Augen und aus diesem Hause! Sie sollen nicht mit mir unter einem Dache seyn.

(Pater Timoteo ab.)

Neunter Auftritt.

Donna Violanta. Die Vorigen.

D. Violanta (kommt weinend aus dem Schlafzimmer).

Ritter Sampajo. Wie ist es?

D. Violanta. Laßt mich.

Ritter Sampajo. Ist noch Hoffnung?

D. Violanta. Wo war ein Mädchen ihr gleich! und das muß ihr Ende seyn! Meine holde Freundin! meine traute, traute Gespielin, Engel! —

Der Patriarch. Heraus damit! Ist es vorbei?

D. Violanta. Sie hat ausgelitten. Er ringt noch mit dem Tode.

Der Patriarch. Ich muß hin. Ich will

doch sehen, ob ein alter Vater nicht mit seinem Sohne sterben kann.

(Geht mit Donna Violanta hinein.)

Ritter Sampajo. Unselige Schwärmerei! du hast so viel Schlachtopfer, als Laster und Bosheit. Schön, mit Blumen geschmückt sind deine Opfer: aber dennoch bluten sie!

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unzer, Johann Christoph,

Diego und Leonore ein Trauerspiel in vier Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1814]

P.o.germ. 1259 c-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118744-7